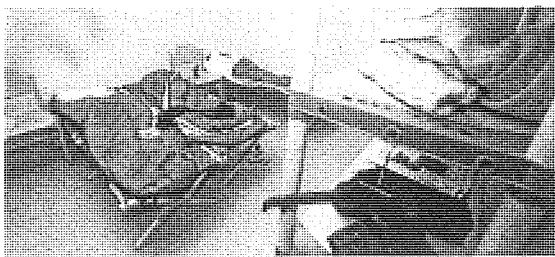


Dure période pour les sans-abri

Le froid s'installe au Luxembourg, une mauvaise période pour les sans-abri. Pour se ressourcer, ils peuvent se réfugier dans des centres

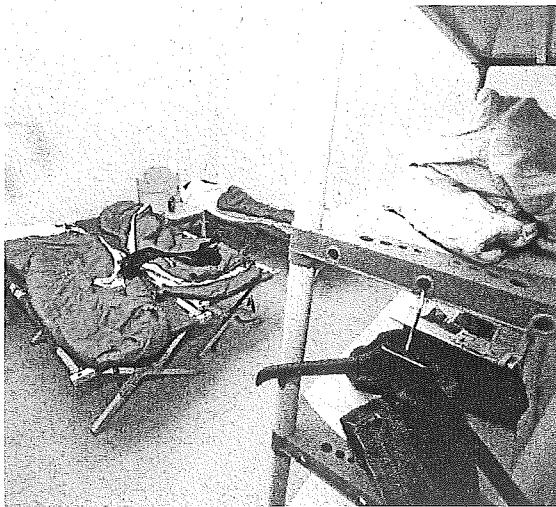


comme celui de la *Stëmm vun der Strooss* à Bonnevoie. Ce centre a vu sa fréquentation augmenter cette année. // **page 2**

Toujours plus de personnes en grande précarité

Alors que le froid se fait sentir, l'asbl *Stëmm vun der Strooss* constate un nombre grandissant de personnes, sans abris ou précaires, qui ont besoin de son aide.

Il a neigé et gelé cette nuit au Luxembourg. Un froid arrivé tôt cette année, alors le gouvernement a lancé le plan hiver début novembre, trois semaines plus tôt que d'habitude. Et Caritas vient de lui emboîter le pas. Des lits supplémentaires sont disponibles pour les sans abris. Une




bonne chose, pour Alexandra Oxacelay, directrice de *Stëmm vun der Strooss*. Depuis le début de l'année,

son centre d'accueil de jour de Bonnevoie a accueilli 1.313 personnes. Alors que les trois centres

de l'asbl en ont accueilli environ 1.500 l'année dernière. Les personnes qui fréquentent le centre ne sont pas toujours à la rue mais tous sont en situation de grande précarité et viennent chercher un repas, une consultation médicale ou un suivi social. Pour ceux qui n'ont pas d'endroit où dormir, *Stëmm vun der Strooss* les renvoie sur la Caritas. Combien sont-ils? La directrice n'a pas de chiffres précis. La dernière étude sur le nombre de sans abri date de 2006 et évaluait les mal-logés à environ 300. //

«Durch die Kälte wird das Problem sichtbar»

LUXEMBURG - Wenn draußen die Temperaturen sinken, suchen viele Obdachlose Zuflucht in Notunterkünften. Luxemburg bildet keine Ausnahme. Doch Obdachlosigkeit ist nicht nur im Winter ein Problem.  Kommentare



Im Foyer Ulysse in Bonneueg kommen pro Nacht 64 Obdachlose unter. (Bild: Editpress)

«Das ganze Jahr über sind unsere 64 Betten im Foyer Ulysse permanent belegt, aber durch die Kälte wird die Obdachlosigkeit besonders sichtbar», sagt Albert Dondelinger, Verwaltungsdirektor von Caritas Accueil et solidarité. Rund 150 Obdachlose betreut die Organisation im Durchschnitt pro Tag, doch kann diese Zahl im Winter leicht auf 250 hochschnellen.

Dabei versichert Dondelinger auch: «Wenn jemand zu uns kommt, finden wir immer ein Möglichkeit der Beherbergung». Gemeinsam mit dem Familienministerium und dem Comité national de défense sociale richtet die Caritas im Winter in der Rue de Hollerich ein weiteres Übernachtungsheim ein, das 32 Obdachlosen einen Schlafplatz bietet. «Wenn alle Stricke reißen, werden sie auch in Hotels oder anderen Räumlichkeiten der Stadt Luxemburg untergebracht», erklärt Dondelinger.

Konkrete Zahlen fehlen

Wie viele Obdachlose in Luxemburg leben, ist nicht bekannt. Es bestehen allenfalls Schätzungen. Caritas Accueil et solidarité betreut zwischen 1 500 und 2 000 Obdachlose im Jahr, wobei die Fluktuation groß ist. Der Verein Stëmm vun der Strooss, die nicht nur Obdachlose, sondern allgemein Menschen in Notsituationen und Armut behilflich ist, hat seit Beginn des Jahres 1 313 Personen in ihrer Tages-Anlaufstelle in Bonneueg betreut. «Rund die Hälfte von ihnen haben wir vorher noch nie gesehen. Es kommen im Durchschnitt gut 100 Personen pro Tag zu uns, im November war die Zahl jedoch erhöht», sagt Alexandra Oxacelay, Direktionsbeauftragte von Stëmm vun der Strooss. Der Winter stelle ein großes Problem für Obdachlose dar. Besonders Alkoholiker und Drogenabhängige riskierten, zu erfrieren, da sie die Unterkühlung nicht so leicht bemerkten. In diesem Jahr verteilt Stëmm vun der Strooss 100 Schlafsäcke an Obdachlose, die die Organisation von der luxemburgischen Armee erhalten hat. Zahlen darüber, wie viele Obdachlose im Winter in Luxemburg durch die Kälte sterben, gibt es nicht.



Winteraktion

«Es gibt immer eine Lösung, niemand muss draußen schlafen», sagte Familienministerin Marie-Josée Jacobs auf Anfrage von «L'Essentiel online». In diesem Jahr sei die Winteraktion des Ministeriums in Zusammenarbeit mit Caritas und Comité national de défense sociale bereits am 9. November und somit einen Monat früher als sonst gestartet. Der Plan sieht 32 zusätzliche Schlafplätze in der Rue de Hollerich vor sowie die Möglichkeit, Obdachlose in Hotels zu beherbergen. 300 000 Euro stellt das Ministerium bereit.

Anlaufstellen

Caritas Accueil et Solidarité - Foyer Ulysse
3, Dernier Sol
L-2543 Luxemburg
Tel.: 26 49 68-1

«Abri-Sud»
45, Rue de la Fontaine
L-1122 Esch-sur-Alzette
Tel.: 26 53 23 59

„Endlich geht es los!“

Vier-Millionen-Euro-Projekt: Die Ausschreibungen laufen, Baubeginn wird Anfang 2011 sein

VON BIRGIT PFAUS-RAVIDA

Lange zogen sich Vorplanungen und Diskussionen hin, nun gibt es eine Ausschreibung Schwarz auf Weiß und damit einen herannahenden Baubeginn: Wohl im Januar nächsten Jahres sollen Abrissbagger nach Schloss Schoenfels fahren und bald darauf die Baumaschinen. Die Mauern des alten Turms bleiben stehen, die Nebengebäude werden abgerissen. Neu entstehen dort ein Post-Therapie-Zentrum von „Stëmm vun der Strooss“ sowie Büros der Naturverwaltung.

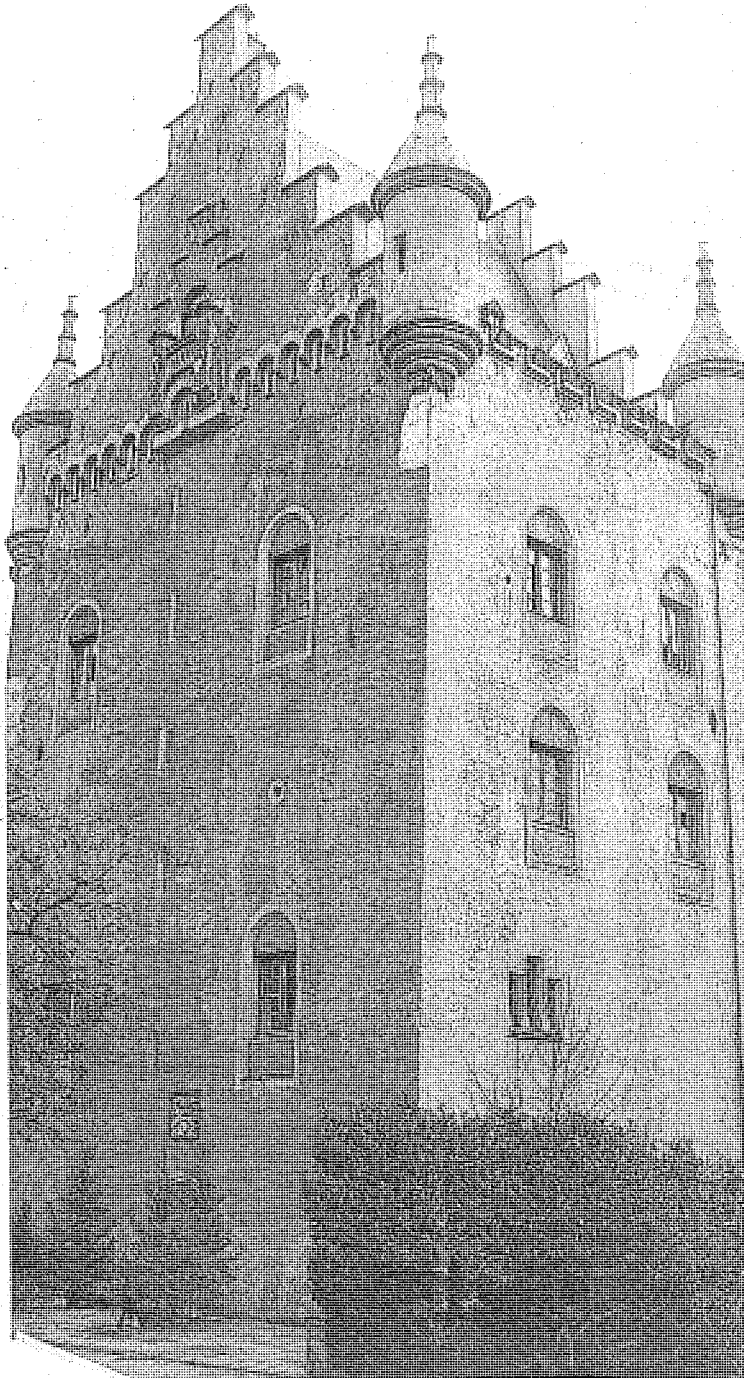
„Wir sind so froh, dass es endlich losgeht!“ Diese Aussage der „Stëmm vun der Strooss“-Direktionsbeauftragten Alexandra Oxacelay kommt hörbar von Herzen. Und eine Herzensangelegenheit ist das Post-Therapie-Zentrum für ehemalige Abhängige ja auch, das auf dem Gelände von Schloss Schoenfels entstehen soll. Seit über fünf Jahren wurde dafür gekämpft, diskutiert und geplant.

Nun sind die Ängste der Anwohner weitgehend mit Argumenten und vielen offenen Gesprächen entkräftet. Im November vergangenen Jahres hatte Minister Claude Wiseler versprochen: Baubeginn soll 2010 sein. Das hat zwar terminlich nicht ganz geklappt; doch die offizielle Ausschreibung erfolgte am 18. September dieses Jahres. „Die Bagger rollen wohl im Januar 2011 an“, sagt Alexandra Oxacelay.

Großer Bedarf

Das werde auch höchste Zeit. „Wir haben immer mehr Anfragen; im Moment arbeiten bei uns 66 Leute in drei Ateliers in Bonneweg und Esch/Alzette. Wir könnten aber noch viel mehr beschäftigen“, betont Alexandra Oxacelay. Auch von den Auftraggebern her sei eine große Nachfrage da. Zum Beispiel in Esch im Wäscheservice „Schweessdrëps“. Dort werden Mannschaftstrikots von Sportvereinen gewaschen – 3 000 pro Woche. „Wir haben hier weit mehr Anfragen. Aber vom Platz her können wir nicht expandieren – bisher“, so die „Stëmm“-Direktionsbeauftragte. Das soll sich mit den neuen Räumlichkeiten im Schloss Schoenfels ändern, denn ein Teil der Wäscherei soll dorthin ausgelagert werden.

Die Vereinigung „Stëmm vun der Strooss“ hat in diesen Zeiten einen großen Zulauf. Sie kümmert sich um Menschen, die obdachlos



Schloss Schoenfels.

(FOTO: BIRGIT PFAUS-RAVIDA)

LW Feuchtle

11/11/2010

sind arbeitsuchend, die
 al RM ehen, aber auch um ehe-
 Strafgefangene, Asylbe-
 verber, Immigranten, und um
 Menschen, die drogen- alkohol-,
 medikamentenabhängig oder psy-
 chisch krank sind. Ein Post-Thera-
 pie-Zentrum im Grünen für die,
 die eine Behandlung schon hinter
 sich haben, ist ein wichtiges Ele-
 ment dieser „Fürsorge“.

In Schoenfels soll vor allem eine
 große, professionelle und hygie-
 nisch einwandfreie Küche entste-
 hen. 30 Menschen sollen dann
 rund um Schloss, Küche und Gar-
 ten arbeiten, 15 von ihnen werden
 auch über Nacht dort bleiben. Sie-
 ben Arbeitsplätze sind vom Ge-
 sundheitsministerium vorgesehen
 – Sozialarbeiter, Pädagogen, Erzie-
 her und ein Koch.

Dafür werden die Gebäude au-
 ßer dem denkmalgeschützten
 Turm abgerissen. Der Neubau soll
 vier Millionen Euro kosten. Er
 wird unter anderem die Küche,
 einen großen Essraum, einen La-
 gerraum, mehrere Schlafzimmer,
 einen Aufenthaltsraum, Büros,
 Umkleiden und sanitäre Anlagen
 enthalten, auf einer Gesamtnutz-
 fläche von 900 Quadratmetern.
 Geplant wird alles vom Architek-
 turbüro Arlette Feierstein.

Doch nicht nur d'„Stämm vun
 der Strooss“ soll einen Platz auf
 dem Schlossgelände finden. Paral-
 lel zu deren Gebäude entsteht in
 einer zweiten Phase ein von Form
 und Größe her ähnlich konzipier-
 tes, in dem ein Empfang sowie
 Büros der Naturverwaltung sowie
 zwei Revierförster unterkommen.
 Möglich ist auch, dass, wer in den
 Ateliers arbeitet, mit den Förstern
 im Wald arbeitet. Alexandra Oxa-
 celay ist überzeugt: „Wieder einen
 Rhythmus ins Leben zu bekommen,
 gelingt in der Natur am besten –
 weit weg von da, wo die Menschen
 von ihrer Bahn abkamen.“

LW 11/11/2010



Im „Stämm vun
 der Strooss“-
 Waschservice
 „Schweess-
 dréps“ werden
 Sportuniformen
 gewaschen. Ein
 Teil der Wä-
 scherei soll
 nach Schoenfels
 ausgelagert
 werden.
 (FOTO: NICOLAS
 BOUVY)

d'Letze bueger Land. 15. October 2010.



Les dépenses sociales liées aux conséquences de la crise économique, notamment sur le marché du travail, explosent dans le projet de budget d'État pour 2011

Déphasage



d. & J. Zehverer da d. 15. October 2010.

Crise ? QUELLE crise ? Si le credo politique qui domine les discussions sur le budget d'Etat 2011 semble être une célébration de la reprise et, partant, un optimisme concernant les recettes à prévoir, jugées cette semaine excessives par les administrations en charge de leur récolte, quelques postes de dépenses sociales prévues indiquent par contre que les conséquences de la crise financière et économique de 2008 sont loin d'être terminées. Au contraire, beaucoup d'entre elles, notamment celles qui touchent le travail (et son absence) arrivent à retardement.

« La probabilité de tomber dans le RMG en travaillant et en touchant le salaire social minimum est très élevée. » Claude Schranck, administrateur du Fonds national de solidarité

Ainsi, les mesures en faveur de l'emploi (chômage partiel, initiatives pour l'emploi, etc.) entraîneront en 2011 quelque 557 millions d'euros de dépenses pour le Fonds pour l'emploi, dont les seules indemnités de chômage pourraient progresser de 23 millions d'euros par rapport à 2010, selon ce projet de loi. Qui prévoit aussi une augmentation de quelque quinze millions d'euros, à 105,7 millions pour le versement au Fonds national de solidarité destiné à couvrir le revenu minimum garanti (RMG), dû, selon les explications du texte, à « l'accroissement sensiblement plus rapide que prévu du nombre des bénéficiaires du RMG et du montant payé par ménage » (voir aussi *d'Land* 40/10).

Nous voulions en savoir plus, notamment sur les raisons de cette évolution, auprès du Fonds national de la

solidarité (FNS), qui constate déjà dans son rapport annuel pour 2009 une progression du nombre de ménages bénéficiant de l'allocation complémentaire du RMG ou d'une indemnité d'insertion de 7 606 en 2008 à 8 693 en 2009 (contre 6 439 chômeurs indemnisés en août 2010), soit une augmentation de 14,29 pour cent, alors que la dépense brute accusait cette année-là une hausse de 12,37 pour cent ou 12,9 millions d'euros ; des augmentations que le FNS explique au moins partiellement par la situation sur le marché du travail. Dont les 450 personnes arrivant chaque mois en fin de droit au chômage selon l'Adem viennent aussi grossir les rangs des bénéficiaires des mesures sociales du RMG.

« Toutefois, souligne l'administrateur du FNS Claude Schranck, cette augmentation n'est pas exclusivement liée à la crise, et tous les bénéficiaires ne sont pas forcément au chômage. » André Maillet, responsable du service comptabilité ajoute par exemple que beaucoup des travailleurs touchés par le chômage partiel ces derniers mois, voire même ceux qui ont seulement perdu le paiement d'heures supplémentaires, notamment du travail le dimanche, se retrouvent vite sous le seuil qui leur ouvre le droit à toucher l'allocation complémentaire.

Vu le coût de la vie au Luxembourg, entre le logement et les frais courants, on se demande surtout com-

ment les revenus du bas de l'échelle peuvent suffire à joindre les deux bouts. « La probabilité de tomber dans le RMG en travaillant et en touchant le salaire social minimum est très élevée, » estime pour sa part aussi Claude Schranck.

Ces personnes sont désignées comme *working poor*, ces « travailleurs pauvres », que la Chambre des salaires évoque aussi dans le premier numéro de son magazine *Dialoguel* : alors que, pour une personne seule, le seuil de risque de pauvreté monétaire relative se situait à un revenu net de 1 546 euros par mois, le salaire social minimum net par mois équivalait (en 2007) à 1 310 euros – donc sous le seuil de pauvreté. Ce qui lui fait écrire que « Pour échapper au risque de pauvreté monétaire, un salarié qui travaille douze mois à temps plein, qui vit seul, dont le revenu est composé uniquement de son salaire et qui ne peut pas faire valoir de déductions fiscales, doit gagner au moins 121 pour cent du salaire social minimum. Autrement dit, pour le protéger contre la pauvreté, le salaire social minimum devrait augmenter de 21 pour cent ».

Or, la moindre adaptation du barème au coût de la vie provoque déjà des oppositions farouches de la part du patronat. Au Luxembourg, même un salarié payé au salaire social minimum à temps plein doit bénéficier de transferts sociaux pour échapper au risque de pauvreté, constate la Chambre des

salaires. Ce risque augmente encore pour les familles monoparentales.

Dans ses prévisions pluriannuelles, le FNS part d'une augmentation constante des bénéficiaires du RMG de l'ordre d'un demi pour cent par mois pour les années à venir. Toutefois, l'augmentation du cercle de bénéficiaires ces dernières années a d'autres raisons que les seules conséquences de la crise, notamment plusieurs modifications de la législation, précise Brigitte Weinandy, commissaire du gouvernement à l'action sociale au ministère de la Famille (répondant par courriel) : abaissement de la condition d'âge de trente à 25 ans (2000), abolition de la condition de résidence de cinq ans pour les ressortissants de l'Union européenne et de l'Espace économique européen (2001), augmentation de la part d'imministration de certains revenus de vingt à trente pour cent (2002) et élargissement de l'exemption de la condition de résidence de cinq ans pour tous les membres d'un ménage (2008, dans le cadre de la réforme de la loi sur l'immigration).

Parmi les bénéficiaires du RMG, quelque 1 200 personnes sont mises au travail par une ATI, une affectation temporaire indemnisée (soit presque 300 de plus qu'en octobre 2008), qui leur vaut le paiement du salaire social minimum et de toutes les charges sociales prises en charge par le FNS, plus éventuellement, si nécessaire, une allocation complémentaire RMG. Pour beaucoup d'entre eux, une telle réin-

sertion sur le marché de l'emploi est une aubaine, le travail est structurant, le contact social essentiel pour garder sa dignité. Et cela leur permet de se défaire de l'image du RMGiste paresseux qui profiterait de l'État social, couché sur un canapé en similicuir devant sa télé LED à écran plat acquise au petit matin lors de l'ouverture d'un supermarché de l'électronique, à tripoter un *smartphone* dernier modèle – alors que le frigo est vide.

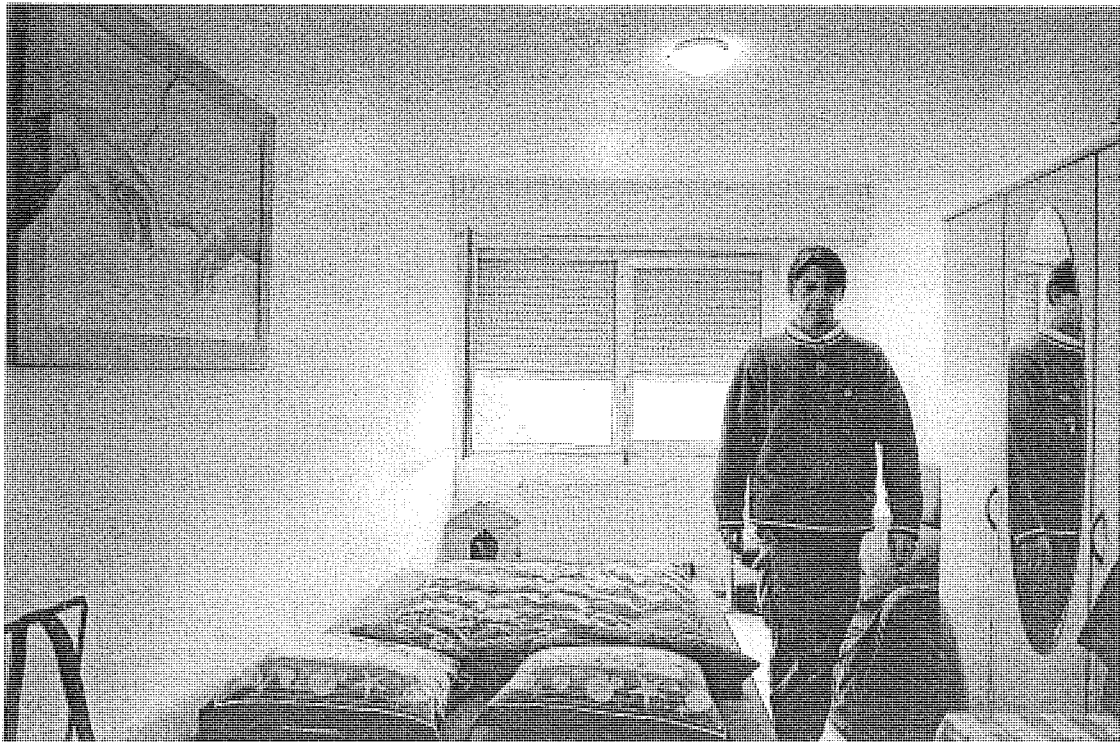
Pour éviter les cas d'abus, le Fonds national de solidarité dispose d'un réseau d'assistantes sociales et d'offices régionaux qui n'hésitent pas à faire des visites à domicile, tôt le matin s'il le faut, pour vérifier notamment la composition du ménage telle que déclarée pour le calcul des allocations. « Il n'y a pas de profil-type du bénéficiaire du RMG, constate André Maillet. Il y en a certes aussi qui profitent du système ou qui achè-

**Travailler
permet aussi
de se défaire
de l'image
du RMGiste
paresseux
qui profiterait
de l'État social**

tent des choses superflues avec leur argent. Mais ils constituent l'exception. » Et Claude Schranck d'ajouter : « En principe, ils peuvent dépenser cet argent comme bon leur semble, nous ne voulons pas les mettre sous tutelle. » Sauf si des membres de la famille en pâtissent, alors l'argent peut être géré par une tierce personne, dans l'intérêt du ménage.

Ce qui est clair, tient à souligner l'administrateur du FNS, c'est que « ceux qui doivent avoir recours aux aides du RMG ne sont pas forcément responsables de leur sort : ils peuvent souffrir des conséquences de la crise, de surendettement, être victimes d'un licenciement abusif – ou simplement avoir eu beaucoup de malchance et de mauvais tours du destin. »

¹ « Pauvreté monétaire, inégalités et conditions de vie au Luxembourg », *Dialogue – analyse* n° 1, juin 2010, publié par la Chambre des salariés ; www.csl.lu.



Patrick Galbars

Pas évident tous les jours de joindre les deux bouts avec le RMG : Daniel F., en ATI (affectation temporaire indemnisée), qui lui rapporte le salaire social minimum, auprès de la Stëmm vun der Strooss

No.81
07.10.2010

352 LUX MAG

Independent weekly information for the international community

www.352luxmag.lu

Begging & The Grand Duchy

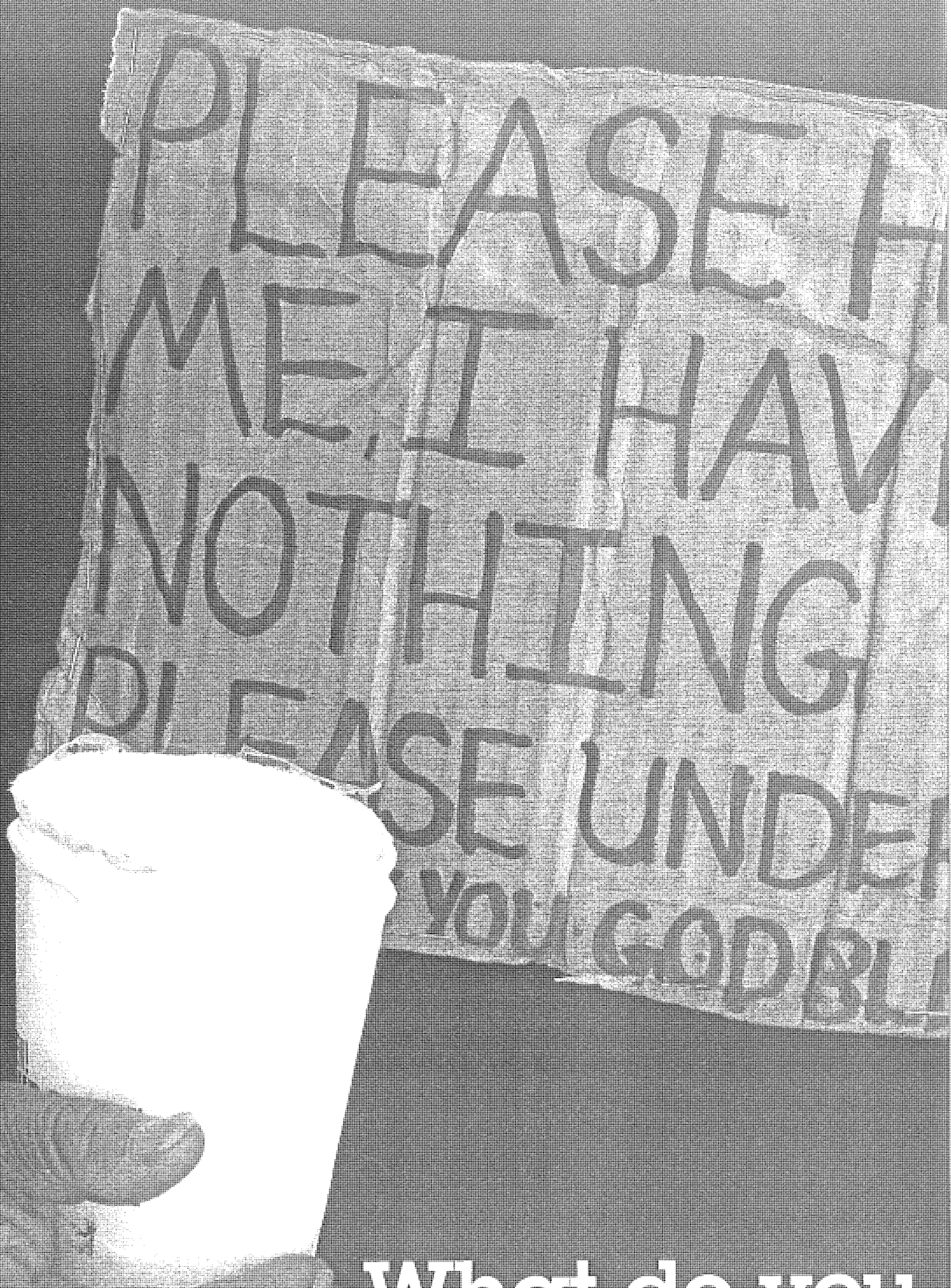
A community problem



- Asbestos cancer link ruled out
- Ladybird 'plague' is on way
- US Ambassador on Philanthropy & Business Networks
- Despicable Me reviewed
- Igor The Cat's author – Mara Montebrusco-Gaspari
- Animal Rights Day
- Jennifer Batten Tickets

5 453001 100029

0 EUR



What do you
think of begging?



Text: Jess Bauldry

Beggars. Love them or hate them they are a fact of life. Even a place like Luxembourg, recently crowned second richest country in the world, does not escape the phenomena.

While there may be different reasons for their plight: alcoholism or drug abuse, some of Luxembourg's beggars are undoubtedly here because they are drawn by the glitter of the Grand Duchy's riches.

Chasing rumours of work, or simply caught in Luxembourg on their way elsewhere, the Grand Duchy is seeing a phenomenon where groups of foreign people are forced to take to the streets in order to eke out an existence from the kindness of passersby.

Because they are not Luxembourg citizens they are not eligible for the normal state support offered to Luxembourg's homeless population, or hostel beds. Instead they are forced to bed down in disused houses and parks. And following a police crackdown on begging organised

Police campaign

In July this year police launched a campaign encouraging the public not to donate money to beggars in Luxembourg, claiming that beggars were part of criminal networks.

A leaflet distributed with the campaign urged people to contact local homeless charities if they wished to help them. But they did not suggest any agencies which could be contacted only a police phone number. Director of Caritas Accueil Solidarité Luxembourg René Kneip explained

"I don't like begging. I would prefer to work."

by so-called "criminal networks" of beggars in Luxembourg city, the plight of this group is growing more acute.

that this was targeted at a group of people transporting Roma and travellers from over the border to beg in Luxembourg.



He said: "People from travelling communities were being driven across the borders here around March this year with no papers to collect money for criminal organisations. Either they were put in the street to beg or sent around selling flowers. They had to deliver money to the gang leaders, who forced them to do it because they had no right to benefits in the country where they were living. To me this is a humanitarian breach. That is why we must pay attention."

No alternative

While such people may represent a proportion of Luxembourg's beggars, they are by no means the norm.

In Bonnevoie's homeless drop-in canteen, run by charity Stemm Vun Der Strooss, it is clear that con-artists are not responsible for all the beggars in Luxembourg.

There I met two Romanian women, who eat at the centre every day. They look about my age but are dressed in several layers of clothing and appear shy. They don't mix with Luxembourg homeless people at the centre, mainly because

they don't speak French or German.

Through the help of an interpreter they explain that they have been in the country for five weeks but do not expand on how they got here from Romania. One of the women tells me that she resorts to begging to buy food when the homeless centre is closed.

A Romanian man, also at the centre explained that he came to Luxembourg two months ago with his brother because he was told he could find work here. "All the people I asked for work from just said that it's not possible for me. I have five children and a wife back home", he said, adding: "I just want to raise enough money to get back home. If someone gave me the money to get back I would be straight on the bus."

A second man explained that he can earn up to 50 euros a day in the space of five hours from begging, provided that the police don't stop him and confiscate his 'earnings'. "I don't like begging. I would prefer to work if I could," he told me.



**Alexandra Oxacely,
Stemm Vun Der Strooss**

I would feel ashamed to say that beggars bother me. When I see them I feel sorry and feel pain for them. If they don't beg they will only find the money to drink or take drugs via other means. The police don't solve anything by moving these people on.

Everyone has a social responsibility. If you look at somebody who is begging and talk to them then you give him a bit of dignity back. So everybody has the power to do something good and to help somebody else.

Jacques Hansen, The Luxembourg Croix Rouge

In a rich country like Luxembourg I think that it's unacceptable for people to have to beg, especially children. It's against the principles of human dignity. We're absolutely against a country like Luxembourg allowing begging to go on. I understand homeless people who beg in order to get a drink. But I think that a country like Luxembourg must have better social services for all people.

'Next year a new law

comes into effect in

Luxembourg, which means

that having access to social

support will be a right for

anyone living here"

René Kneip, Caritas Accueil Solidarité Luxembourg

The current system where begging is seen as illegal but tolerated, is not ideal but at least police know all the people begging in Luxembourg so they can monitor them better. It's better to work with them rather than against them otherwise they end up being exploited. Ideally though of course, I would prefer a legislation that offered beggars better alternatives. Only then can we get rid of begging altogether.

Numbers rising

During the last year Stemm Vun der Strooss has seen a rise in the number of beggars from outside the country, particularly Romanians, at its two centres.

In 2009 4.6% of visitors at the Bonnevoie centre were of Romanian origin. Already this year, 8.4% of its clients are Romanian. While Portuguese people also accounted for a large proportion of visits (11.6%), there is some concern for the Romanian group, because its members are secluded and tend not to ask for help.

Closing your eyes won't solve the problem

Charity director Alexandra Oxacelay explained: "We don't know a lot about this community because we have a big communication problem. They tend not to ask us for anything. There are a few people who come here only to eat or get clothing. We don't know where they live or whether their children go to school. It's a new phenomena. We regularly see new faces from Romania. We see men, women and children. But, to me, it is not a solution to say don't give them any money and close your eyes until the problem goes away. If all countries did the same thing there's no solution, they will be pushed away. What we should be

doing is working with them."

The problem is that there is very little help available for homeless people who don't have Luxembourg residency rights.

Even if they were had working papers, without a permanent address, finding a job is high on impossible.

Stemm Vun der Stross offers voluntary cleaning work to its clients but cannot pay enough to help them become self-sufficient. And the only two organisations which can offer any specialist support to this group is the Luxem-

bourg office of welcome and integration (OLAI) and the Luxembourg Red Cross, neither of which the Romanians I met were familiar with.

New law

But, the bowl is not completely empty for Luxembourg's beggars without rights. In 2011, a new law is expected to be introduced obliging local communes to offer help to their homeless regardless of where they come from. Mr Kneip explained: "A big problem here is that legally, a lot of people don't have the right to social aid here in Luxembourg. The same applies for beds in shelters. If you don't have the right documents, ie you're from another country, then you will not be eligible for these benefits."

Next year a new law comes into effect in Luxembourg which means that having access to social support will be a right for anyone living here. It will mean that every commune must offer humanitarian aid, whatever and wherever that person comes from."

To find out more about helping people on the street, contact the following organisations:

www.stemm-vun-der-strooss.lu

Offers free meals, clothing and a limited number of beds at its centre in 105, rue de la Consolide, Bonnevoie

Homeless people may also take shelter at the Esch centre at 92, Grand Parc

www.caritas.lu

Works with other organisations to help homeless people. In offering sheltered accommodation for homeless people

www.croix-rouge.lu

Specially helps people from abroad who come to Luxembourg. Support available depends on the needs of an individual

Les cuisiniers du cœur

ESCH-SUR-ALZETTE Les bénéficiaires de la Stëmm vun der Strooss se sont retrouvés dimanche autour d'une assiette réconfortante.

En raison du succès que l'Association italo-luxembourgeoise Bettembourg-Dudelange avait rencontré en 2009 lorsqu'elle avait préparé les repas pour les bénéficiaires de la Stëmm vun der Strooss, l'expérience a été renouvelée dimanche, et ce pour le plus grand plaisir des bénéficiaires. Au menu, dans les locaux situés 32, Grand-Rue à Esch-sur-Alzette: spaghettis bolognaises offerts par le directeur technique de la société Maxim, Dario Battestini, suivis de tartes et d'un café, offerts par Mme Saliccia, de Mondialfood. Face à l'accueil chaleureux que les cinq cuisiniers volontaires ont reçu de la part des 47 visiteurs du centre de jour, un nouveau rendez-vous a été fixé pour le 9 octobre 2011. Il s'agira à nouveau pour les bénévoles d'offrir un peu de leur temps, de s'engager personnellement et de faire preuve de solidarité envers les plus démunis de notre société.

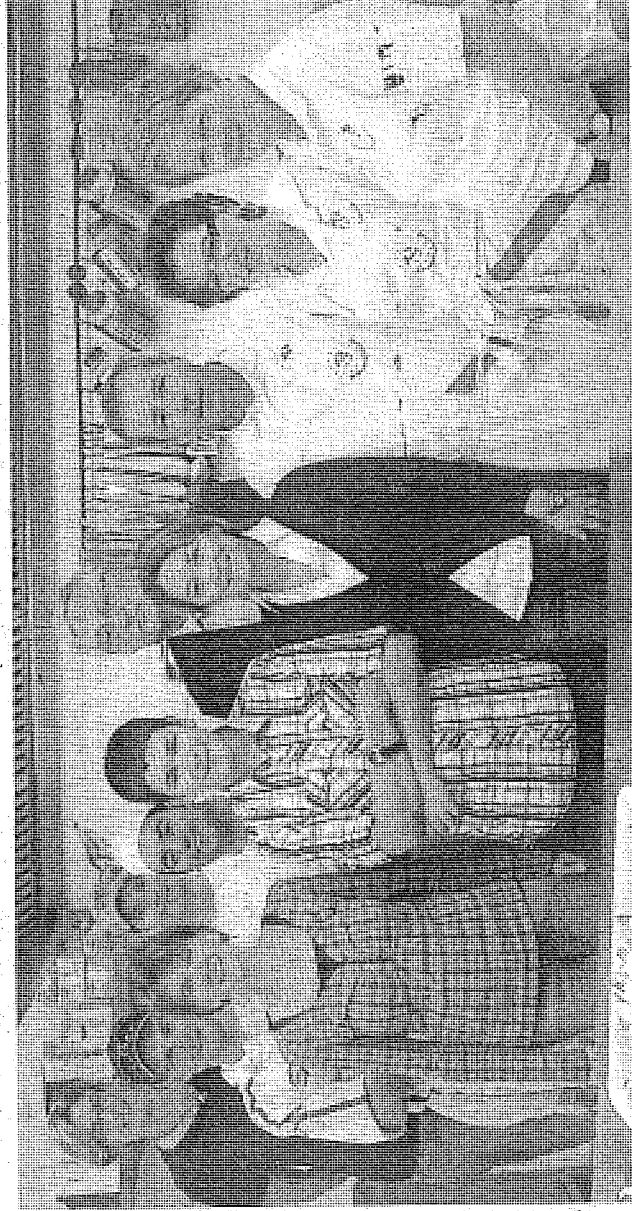


Photo: Stëmm vun der Strooss

Les bénévoles n'ont pas hésité à donner d'eux-mêmes et pourront réitérer leur bonne action l'année prochaine.

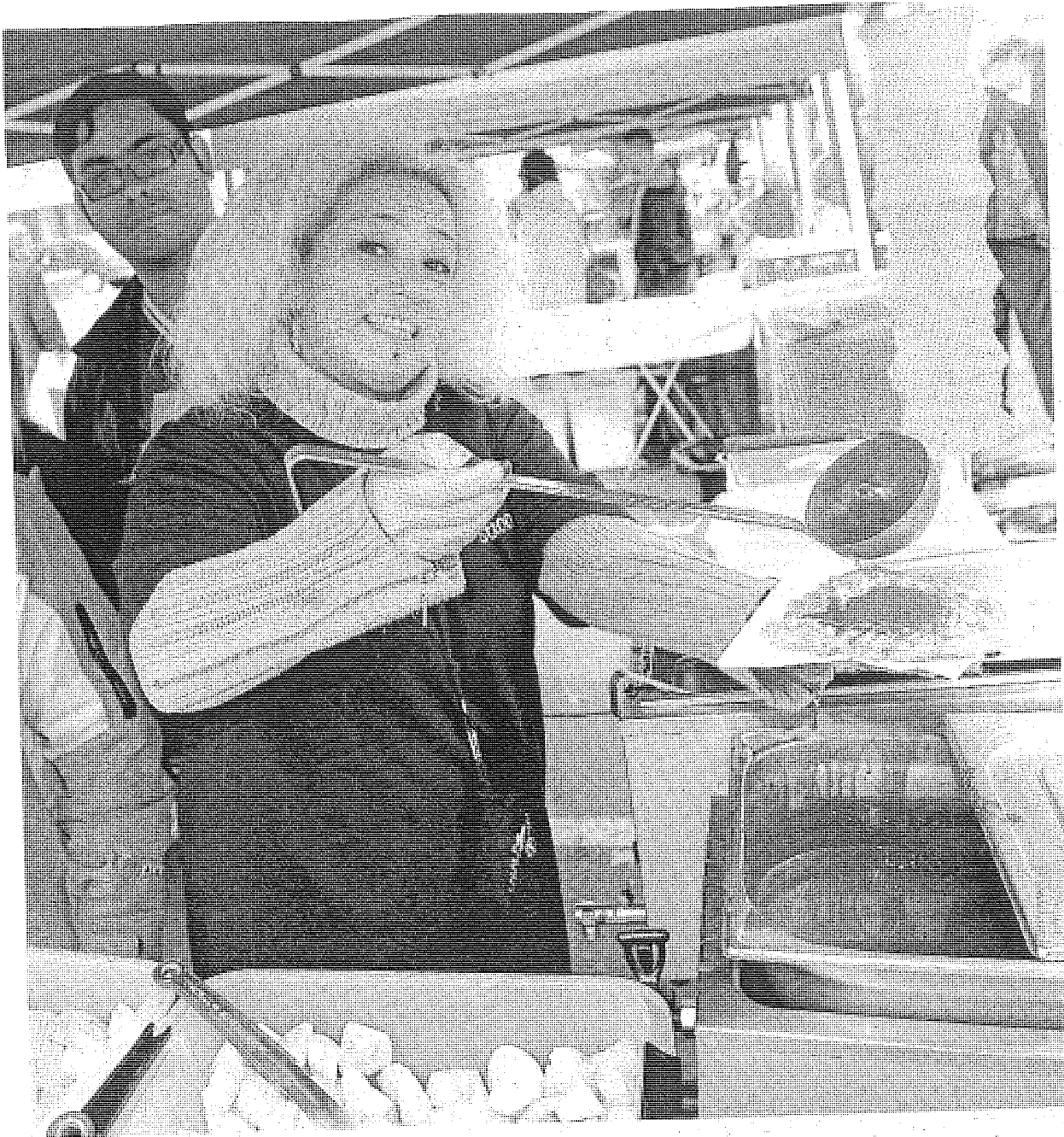


Photo : martine may

Gaufres, chocolat et fruits pour la bonne cause au stand de Stämm vun der Stross qui a mobilisé ses troupes.

Le haut du pavé pour les sans-abri

La solidarité était d'actualité, vendredi après-midi, dans une partie du quartier de Bonnevoie accueillant la troisième édition du festival de la Solidarité.

Tranches de vie

Ces trois témoignages montrent de quelle manière on peut se retrouver à la rue.

ASTRID, 50 ans, Luxembourgeoise. Après 20 ans de carrière de vendeuse chez un même patron, elle est tombée malade et n'a plus été capable de garder son appartement. Elle vit aujourd'hui d'une petite pension d'invalidité et arrondit ses fins de mois en gardant des chiens.

JANG, 49 ans, Luxembourgeois. Suite à des problèmes familiaux, il a fugué dès l'âge de 14 ans et s'est retrouvé définitivement dans la rue quelques années plus tard. Après avoir purgé une peine de prison, il a trouvé refuge en Allemagne avant de revenir au Grand-Duché. Il s'y est marié, a trouvé un toit et une existence relativement honorable grâce au RMG.

GEORGES, 54 ans, Canadien. Son père décède brutalement alors qu'il vient de décrocher son diplôme d'imprimeur sur Offset. Destabilisé, il part à la découverte du Canada, des États-Unis, des Caraïbes, de l'Amérique du Sud, de l'Angleterre et des Pays-Bas avant d'arriver au Luxembourg. Il s'y marie en 1980 et est le papa de deux jumeaux. Le divorce du couple est prononcé en 1987 et Georges reprend une route qui le mène à Heidelberg. N'y trouvant pas d'emploi, il revient au Grand-Duché. Grâce à Immo-Stämm, il a trouvé une chambre et vit de petits boulots.

L'accueil ne désemplit pas

Selon Robert Kneip, directeur social à Caritas, le nombre de personnes sans toit est en augmentation constante. Le fléau touche désormais toutes les couches de la société : jeunes et plus âgés, femmes et enfants compris et le phénomène d'une migration intra-européenne a aggravé cette situation. Ouvert en 1984, disposant de 64 lits et de quatre lits d'urgence, ouvert tous les jours de 19 à 9 h, le foyer Ulysse ne désemplit pas. Ballottés entre l'hébergement d'urgence et le foyer de jour de Stämm vun der Stross qui propose le couvert moyennant une petite participation financière, les sans-abri devaient vendredi démontrer que, à condition qu'on leur donne l'occasion, ils étaient parfaitement capables de retrousser les manches et de se prendre en main pour participer à une grande action collective.

Dans la vingtaine de stands bordant les rues, dans le hall du centre culturel, les unes et les autres ont été mobilisés pour griller des saucisses, préparer des gaufres, faire des cocktails à base de fruits.

Tous les produits étaient offerts mais rien n'interdisait de déposer dans la tirelire un montant correspondant à ce qui avait été consommé.

Une déclaration européenne

Le Parlement européen s'est ému du sans-abrisme. Une déclaration invite la Commission à mettre en place une stratégie en faveur des personnes sans-abri dans l'Union et à aider les États membres à élaborer des stratégies nationales. Les auteurs de cette déclaration affirment encore que personne ne devrait dormir dans la rue et que personne ne devrait rester dans un hébergement d'urgence lorsque la période d'urgence est dépassée.

Heute wird der internationale Tag zur Bekämpfung der Armut in Luxemburg begangen

Mit der Macht der Worte

Solidaritätsmarsch, Betroffenenberichte und ein großes Konzert sollen die Menschen aufrütteln

VON BIRGIT PFAUS-RAVIDA

„Das Armutsrisiko nimmt zu.“ So titelte gestern das „Luxemburger Wort“. Hintergrund: die neuen Zahlen aus dem Bericht zur Beschäftigung und zum sozialen Zusammenhalt der Statec. Im Jahr 2009 war das Armutsrisiko im Großherzogtum von 13,4 auf 14,9 Prozent gestiegen. Ein Grund mehr, den Internationalen Tag zur Bekämpfung der Armut zu begehen. Heute gibt es dazu in der Hauptstadt zahlreiche Aktionen und Informationen. Dieses Jahr stehen die Probleme Jugendlicher im Fokus. Zentrales Element sind wieder „Témoignages“ – Berichte aus dem Munde der Betroffenen selbst.

„Für die Kinder ist es wirklich nicht einfach. Sie sehen überall schöne Dinge, müssen zurücktreten, sind in ihren Wünschen eingeschränkt.“ Die 39-jährige Nicole Hübener ist Mutter vierer Kinder im Alter von 19, 18, 14 und zehn Jahren. Nur der Jüngste wohnt bei ihr, die beiden Großen sind in einer Pflegefamilie, die 14-Jährige in einem Heim in Deutschland untergebracht. Typisches Schicksal einer Familie, die jeden Tag mit der Armut kämpft. Mit Vorurteilen, mangelnder Motivation, Angst vor der Zukunft.

Nicole ist eine von vielen, die heute auf der Place d'armes Zeugnis abgeben werden von ihrem schwierigen Alltag. Sie wird einen Text lesen, den sie für diesen Anlass geschrieben hat. Seit zwölf Jahren ist Nicole bei der Vereinigung „ATD Quart Monde“ in der Rue de Beggen. Dort kümmert man sich langfristig um Menschen, die in Armut leben. „Ich gehe gerne hin. Dort werden wir akzeptiert, wie wir sind, können und austauschen, werden nicht schief angeguckt.“

Armut über Generationen

Seit fast 30 Jahren, also von Anfang an, ist Antoinette Berchem bei ATD dabei. „Ich war selbst eine Betroffene“, erzählt sie. Und jetzt? „Meine Situation könnte immer noch besser sein, aber ich bin zufrieden“, sagt sie. Als Ehrenamtliche unterstützt sie die Vereinigung. Aus eigener Erfahrung weiß sie: „Armut überträgt sich von Generation zu Generation. Das merke ich hier täglich – und auch privat.“ Ihr eigener 18-jähriger Sohn hat bisher kein Karrieresprungbrett gefunden. Ohne Schulabschluss, arbeitete er drei Monate lang über



Entschlossen und engagiert, aber friedlich

das „Forum pour l'emploi“ – wie üblich ohne Lohn. „Das demotiviert die jungen Leute. Er hat es nicht durchgehalten“, fasst Antoinette zusammen.

„Es muss langfristig mehr getan werden, gerade für die jungen Leute, die aus armen Verhältnissen kommen“, bekräftigt darum auch ATD-Kultur-Mediatorin Christiane Giovanoni. Viele Jugendliche hätten sehr wohl Ideen und Motivation, fielen aber wegen Problemen in der Schule durch jedes Raster. „Es gibt auf dem Gebiet auch für den Staat noch viel zu tun“, mahnt sie an. Für das kommende Jubiläumsjahr „30 Jahre ATD“ habe man sich daher viel vorgenommen, was man an Programmen erarbeiten und der Regierung vorlegen wolle.

Doch zuvor und ständig geht es um die Arbeit an der Basis. So wie in den Jugendhäusern Luxemburgs. Auch sie machen mit beim „Debout

contre la pauvreté“ heute in der Hauptstadt, mit Suppen-, Kaffee- und Schokoladenausshank und Tanzdarbietungen. „Wir machen seit drei Jahren mit“, sagt Koordinator Gerry Fellens vom Jugendrotkreuz. „Die Sache ist sehr wichtig. Unseren Jugendlichen bringen wir das Thema Armut immer wieder nah. In vielen Einzelgesprächen merken wir natürlich, dass sie selbst betroffen sind.“ Konkretes Zugehen auf Betroffene findet Fellens für Jugendliche wichtiger als große Vorträge oder Konferenzen.

Doch große Veranstaltungen sorgen für Aufmerksamkeit und bieten einen idealen Rahmen für Besonderes. So wie die „Témoignages“, die jedes Jahr neu in der Stadt verlesen werden. „Es ist immer wieder spannend“, sagt Norry Schneider. Bei dem Caritas-Mitarbeiter laufen alle Organisationsfäden zusammen. „Nachdem die Texte verlesen sind, gibt es ein

offenes Mikrofon. Da kommen dann auch schon mal Leute auf die Bühne, die Unbequemes sagen. Diese Offenheit ist aber wichtig. Es darf keine Hemmschwelle geben.“

Hemmschwellen abbauen

Hemmschwellen abbauen, dieses Ziel hat sich auch Autor Nico Helminge gesetzt. Seit Frühjahr dieses Jahres arbeitet er bei „ATD Quart Monde“ einmal im Monat mit Menschen zusammen, die sich das von der Seele schreiben, was sie als von Armut Betroffene bewegt. „Die Herangehensweise ist ganz unterschiedlich“, erzählt er. Einige der zehn bis 20 Teilnehmer seines Schreibateliers seien extrovertiert, erzählten ganz offen. Andere wählten den verschlüsselten Weg.

Im Hinblick auf den Welttag zur Bekämpfung der Armut lautete das Schreibprojekt vor allem: Geeignete Texte finden, die sich vertonen lassen. Denn in diesem Jahr liegen allen beim großen Schlusskonzert aufgeführten Chorgesängen Texte von Betroffenen zugrunde. Drei Komponisten kümmerten sich um die Vertonung.

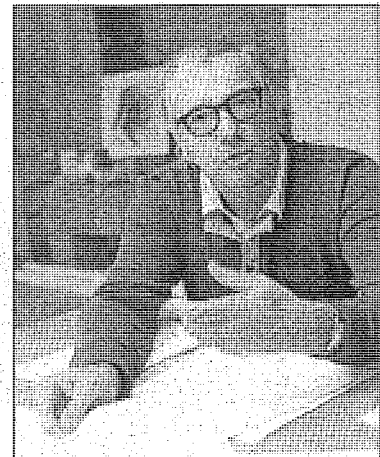
Beim Interview am Donnerstag stand allerdings noch nicht genau fest, was wie zur Aufführung kommt. „Vieles ist ganz spontan, da muss man Ruhe bewahren“, sagt der Autor Nico Helminge lächelnd. Er möchte das Schreibatelier auf jeden Fall über den heutigen Tag hinaus weiterführen. „Es geht darum, das, was die Menschen mitbringen, zu fördern. Wir lernen alle viel voneinander.“ Für ein Resümee, wie erfolgreich eine solche Arbeit sei, sei es indes noch zu früh.

Und der Gesang? Dafür ist dieses Jahr wieder Dirigent Camille Kerger zuständig. Menschen aus allen sozialen Schichten sind in seinem Chor dabei, der heute Abend in den Carré Rotondes auftreten wird. „Was wir uns vorgenommen haben, nämlich das ganze Jahr über einmal monatlich zu proben, hat geklappt – wenn auch nicht mit den Liedern zum Konzert, die waren erst vor einem Monat fertig“, so Kerger. Doch die Proben seien ein großes logistisches Problem. „Die Organisationen, die Menschen aus sozial schwachen Schichten betreuen, sind im ganzen Land verteilt – und die Menschen auch.“ Da sei es nicht immer einfach, regelmäßig Treffen zu organisieren. Es scheint wie eine Metapher für die Arbeit mit sozial schwachen Menschen: Kontinuität ist die Hauptsache. Und die ist nicht immer einfach zu gewährleisten.

■ siehe auch Seite 8



Vereinte Stimmen gegen die Armut: Impression vom letztjährigen Konzert in den Carré Rotondes.
(ARCHIVFOTO: PATRICK GALBATS)



Texte gegen die Misere mit Autor Nico Helminge.
(FOTO: M. BRUMAT)



2010
Europäescht Joer
fir d'Bekämpfung vun
der Aarmut an
der sozialer Ausgrenzung

Aufrecht gegen die Armut

Information, Solidaritätsmarsch, vereinte Stimmen

Seit 1992 ist der 17. Oktober der Welttag zur Überwindung der Armut. Ins Leben gerufen wurde er von den Vereinten Nationen. Sichtbares Zeichen: das weiße Armband. In Luxemburg selbst haben verschiedene Vereinigungen zum ersten Mal im Jahr 2005 eine nationale Version des Tages gestaltet und ihren Einsatz im Dienste der Menschenrechte vorgestellt.

Auch in diesem Jahr soll wieder ein abwechslungsreiches Programm Menschen in der Hauptstadt dazu bewegen, sich über die Thematik „Armut“ zu informieren, angeregt durch Aktionen darüber nachzudenken oder sich gar aktiv am Kampf dagegen zu beteiligen. Die Veranstalter haben indes den 16. Oktober dem 17. vorgezogen – weil es ein Samstag ist.

Mit dabei sind: Caritas Luxembourg, Amnesty International, Action Solidarité Tiers Monde (ASTM), ATD Quart Monde Luxembourg, Caritas Accueil et Solidarité, Fondation Caritas, Comité de liaison des associations d'étrangers (CLAE), CRI Vivi Hommel, Croix-Rouge Luxembourg, Cultur'all, Réseau luxembourgeois contre la pauvreté et l'exclusion (EAPN Luxembourg), Femmes en détresse, die Nachtstruktur AbriSud, Niños de la Tierra, Stämm vun der Strooss.

Los geht es um **11 Uhr** auf der **Place d'armes** (nicht wie zwischendurch angekündigt auf dem „Knuedler“) mit afrikanischen Tänzen der Gruppe „ADA SAMA REW“. Dort haben die Organisationen zudem auch Informations-, Spiel- und Verköstigungsstände aufgebaut. So stellt auch die Statec die neuesten Zahlen rund um die Armutsgefahr vor.

Um **11.30 Uhr** gibt die Tanzgruppe des Jugendhauses Mertert/Wasserbillig eine Vorstellung.

Ab **12 Uhr** bietet die „Stämm vun der Strooss“ den Besuchern heiße Suppe, das Rote Kreuz heiße Schokolade und das „Foyer de nuit AbriSud“ Pfannkuchen an.



Gastgeber: Francis Schmit, Koordinator von „Traffo“, vor den Carré Rotondes. (FOTO: ANOUK ANTONY)

Auch ATD Quart Monde und „Femmes en détresse“ verköstigen die Besucher.

Um **14 Uhr** steht ein Konzert der Gruppe „D'Lompekréimer“ an.

Ab **15 Uhr** schildern von Armut Betroffene dann öffentlich ihren alltäglichen Kampf um ein menschenwürdiges Leben auf der Place d'Armes.

Um **16 Uhr** beginnt auf der Place d'armes die **„Marche de la solidarité“**. Jeder ist aufgerufen, sich zu beteiligen. Der Solidaritätsmarsch zieht in Richtung Hauptbahnhof und endet in den Räumlichkeiten der **Carré Rotondes** in Hollerich.

Dort, im Saal Traffo, findet um **17 Uhr** das große **Konzert** „Pasticcio Musical contre la pauvreté“ statt.

Carré Rotondes: „Unser sozialer Auftrag“

Ein Pasticcio, das ist ein musikalisches Werk, das von verschiedenen Komponisten oder aus verschiedenen Werken eines Komponisten stammt. So eines kommt heute zur Aufführung. Mit Texten der Betroffenen, einfach vertont.

Seit 2007 finden die Abschlusskonzerte in den Carré Rotondes ihren Platz. Die Betreiber stellen die Räumlichkeiten, die Technik und nicht zuletzt einen Toningenieur, der das Konzert professionell aufnimmt. Im vergangenen Jahr war der Saal sehr voll. Darum sind wieder Live-Übertragungen ins „Exit“ geplant.

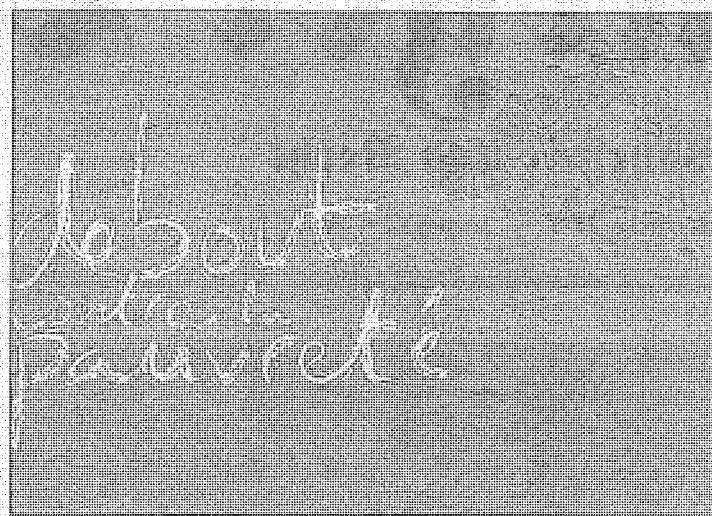
„Wir verstehen den Einsatz für dieses Projekt als wichtigen Teil unseres Auftrags, der ja sowohl klassische Bühnenkunst als auch künstlerische Arbeit mit Jugendlichen umfasst“, so Francis Schmit, verantwortlich für „Traffo“, das Kinder- und Jugendprogramm der Carré Rotondes. Man sei ein Haus, das Verantwortung trage, Kultur zugänglich für alle zu machen. Das Projekt helfe dabei nicht nur denen, die mitmachen; es helfe auch, die Carré Rotondes bekannter zu machen. „Es ist schön, wenn die Menschen wiederkommen“, bekräftigt Francis.

Generell stellt er bei der Arbeit mit Jugendlichen fest: „Wenn man sie ernst nimmt, sind sie bereit, sich einzubringen, etwas zu leisten.“ Er habe einen Jungen kennengelernt, der „ganz unten“ angekommen war, von Schule zu Schule geschickt wurde. Nun spiele der Junge begeistert Theater und habe auch in der Schule die Möglichkeit, in eine höhere Sektion aufzusteigen. „Hier zeigt sich: Es ist gut und wichtig, wenn Schulen und kulturelle Institute an einem Strang ziehen.“ Gerade, wenn es um junge Menschen gehe, die in Armut lebten. (bip)



und mit dem Gedanken der Integration: der Solidaritätsmarsch im vergangenen Jahr.

(ARCHIVFOTO: CARITAS)



Nicht geduckt und im Verborgenen, sondern offen und sichtbar – so offensiv gehen Betroffene am Internationalen Tag gegen die Armut mit ihrer Situation um.

(PLAKATGESTALTUNG: RAKFORM)



Wenn Freizeit zur Qual wird

AMNÉVILLE - Nicht jeder kann sich einen teuren Pauschalurlaub am Meer leisten. Die „Stämm vun der Strooss“ hat die, um die sie sich das ganze Jahr küm-

mert, zu einem Besuch im Zoo von Amnéville eingeladen.

REPORTAGE

Seite 7, 8

Sommerzeit ist Ferienzeit. Doch nicht jeder kann sich einen teuren Pauschalurlaub am Meer leisten. Die „Stëmm“ von der Strooss“ hat die, um die sie sich das ganze Jahr kümmert, zu einem Besuch im Zoo von Amnéville eingeladen.



ESCH/AMNÉVILLE - Die Vorfreude war groß, gönnen sich die meisten Kunden der „Stëmm“ doch kaum Eintrittskarten für Zoos und Vergnügungsparks. In der Regel reicht das Geld gerade mal für das Nötigste. Sparen ist angesagt, um über die Runden zu kommen.

Es ist zur Tradition geworden, die Besucher der „Stëmm“, die Angestellten und die freiwilligen Helfer einmal jährlich zu einem Ausflug einzuladen. Etwas anderes sehen und erleben. Einmal raus aus dem monotonen Alltag und für ein paar Stunden der tristen Realität entfliehen.

Grundlose Kündigung

Kurz vor 10 Uhr reisten die Freunde der „Stëmm“ an. An Bord der zwei Busse: 91 Personen, davon 71 Besucher der „Stëmm“. 32 stiegen in Luxemburg ein, weitere 39 kamen aus Esch. Auf eigene Faust konnten die Menschen, denen es weniger gut geht, den Zoo erkunden.

Für einige war es der erste Besuch seit langem. „Ich war zuletzt mit den Messdienern in einem Zoo. Das muss mit zwölf Jahren gewesen sein“. Heute ist Fränz 39 und lebt in Bascharage. Nach 14 Jahren bei einem Bauunternehmen wurde ihm, wie er erzählt, grundlos gekündigt. Zwei Jahre lang hatte er eine Anstellung als Waldarbeiter beim „Comité national de la défense sociale“, bevor er ganz ohne Arbeit dastand. Die „Stëmm“ wurde für ihn, wie für viele andere, zu einer Anlaufstelle. Seit einem Jahr besucht er

sie regelmäßig. „Das Essen ist günstig. Eine Mahlzeit kostet 50 Cent, Getränke sind auch nicht viel teurer.“

Das Essen in der „Stëmm“ bildet den Höhepunkt seines Tagesablaufs. Spazierengehen, Essen Hausarbeit erledigen. Der heutige Besuch im Zoo ist eine willkommene Unterbrechung der täglichen Monotonie. „Die Besucher der 'Stëmm' halten nicht besonders viel von ihr“, sagt er. Obwohl die „Stëmm“ ihren Besuchern täglich warmes Essen anbietet, ermöglicht, zu duschen, bei Bedarf Anziehsachen verteilt und schmutzige Kleidung wäscht, wird sie nicht hoch geschätzt.

Ihre Klientel vermisst finanzielle Beihilfen und noch einiges andere. Das sehen auch Helfer ähnlich. „Es gibt mir ein gutes Gefühl, zu helfen, aber wir müssten noch viel mehr tun“, sagt ein Helfer, der nicht genannt werden möchte. „Es gibt in Luxemburg kein einziges Therapiezentrum. Hätte ich das Geld, würde ich eines bauen lassen“. Dass junge Mädchen auf der Straße schlafen, erregt die Gemüter ebenso wie Therapien, die nur auf Medikamenten basieren.

„... oder ech schloen
dech freckt“

„Viele Besucher fragen uns nach einer Arbeit, aber wir können nicht jeden einstellen“, so der Helfer.

Ausflug der „Stämm vun der Strooss“ in den Zoo nach Amnéville



Wenn Freizeit zur Qual wird

Fortsetzung von Seite 7

Allgemein herrscht angesichts des steigenden Andrangs ein Gefühl der Ohnmacht. „Es wird immer schlimmer und dabei sind die Räumlichkeiten einfach zu klein“.

Putzige Affen schreien und imposante Tiger fauchen. Die helle Welt des Zoos hat nicht viel mit den Lebensumständen ihrer Besucher zu tun.

Wie Fränz war auch S. seit langem nicht mehr in einem Zoo. Seit vier Jahren lebt der 21-Jährige aus dem Süden ohne ein Dach über dem Kopf. Bereits mit drei Jahren wurde er als Kind von seinen Eltern verprügelt. Als er 17 war, war die Situation Zuhause nicht mehr auszuhalten. „Wir sind mit Messern aufeinander losgegangen“, erzählt er gefasst. Damals hat sein Vater ihn vor die Wahl gestellt: „Entweder du geest, oder ech schloen dech freck.“

S. ging und landete von heute auf morgen auf der Straße. Die Schule besuchte er von diesem Zeitpunkt an nicht mehr. Anfangs übernachtete er in einer alten Arbed-Halle in Rodange, bevor er Obdachlose aus Esch kennen lernte. Diese führten ihn in das Leben ohne festen Wohnsitz ein. „Sie brachten mir bei, wie man Geld beschafft“. Was er damit meint, ist das Betteln.

Die erste Nacht in Esch verbrachte er in einem Foyer für Obdachlose. Damit begannen auch die Alkoholprobleme von S.

„Den Morgen habe ich auf einer Sitzbank vor einem Laden verbracht. Gleich um halb sieben habe ich mir die erste Flasche Brantwein gekauft. Die hielt bis halb elf, dann musste Nachschub her“.

Nach einem Jahr in Esch wurde er in ein Foyer nach Moutfort vermittelt. Damit einher ging auch die Erkenntnis, dass er nicht alt werden würde, sollte er so weitermachen. „Ich schloss mich in mein Zimmer ein und machte einen Entzug. Ich dachte, ich würde dabei abkratzen.“ S. ging durch die Hölle und hielt durch.

Mit viel gutem Willen erhielt er eine Anstellung bei einer Gemeinde im Zentrum. „Ein Anruf der 'Stëmm' bei meinem Arbeitgeber, als ich krank war, brachte mir die fristlose Kündigung. Ich hätte keine Lust mehr, zu arbeiten, wurde meinem Vorgesetzten ausgerichtet“. Ein Blick in seine Geldbörse bestätigt die Vermutung: S. bezieht weder Arbeitslosengeld noch das „revenu minimum garanti“.

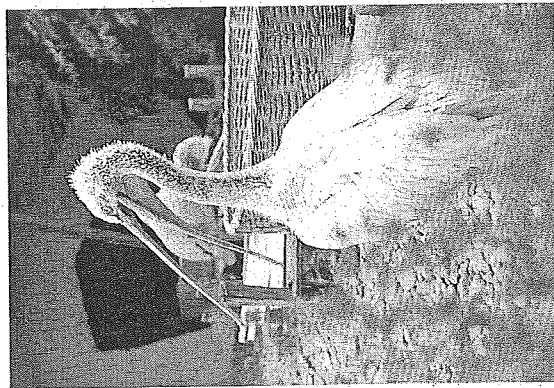
Ein mickriger Cent ist alles, was er an diesem Tag an Geld hat. „Ich versuche eine Arbeit zu finden und Geld zu sparen.“

Den Menschen einen Halt bieten

Aber das alles ist gar nicht so leicht“, sagt der junge Mann, dessen Freunde nicht wissen, dass er obdachlos ist. Nicht einmal seine

Eltern wissen, wo sich ihr Sohn derzeit aufhält.

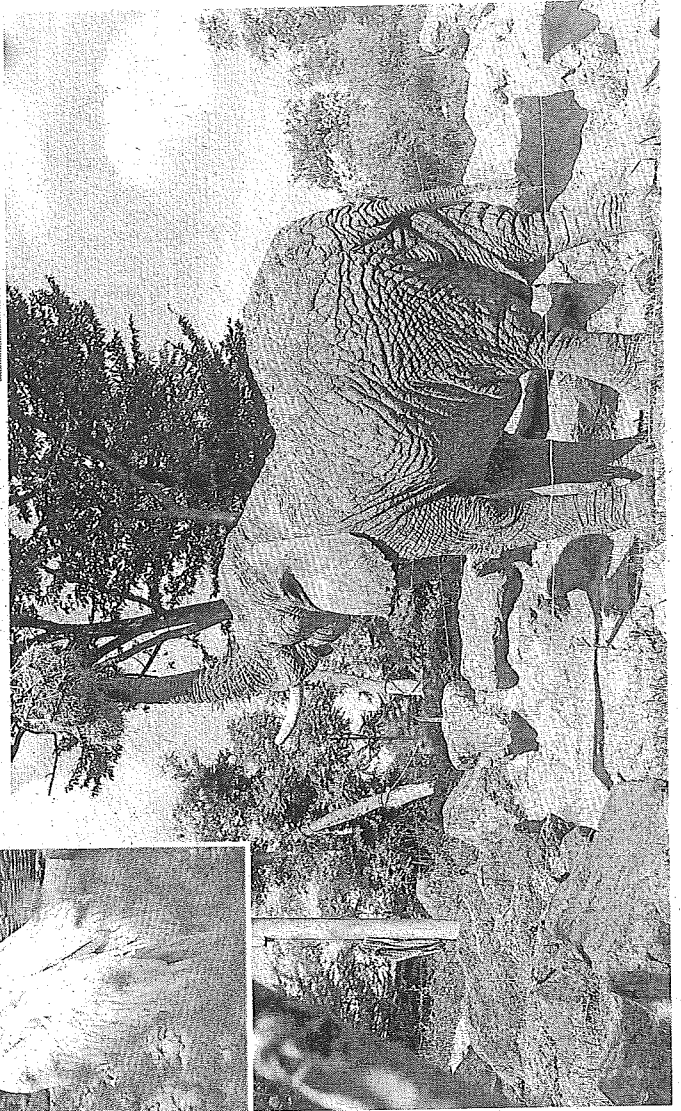
Die „Stëmm von der Strooss“ wurde 1996 mit dem Ziel, die soziale und berufliche Integration benachteiligter Menschen zu fördern, gegründet. Nach einem ersten Ableger in Luxemburg-Stadt



öffnete 2004 auch in Esch ein Lokal der „Stëmm“. Die Notwendigkeit der Vereinigung zweifelt heutzutage niemand mehr an. „In Luxemburg besuchen uns im Durchschnitt 100 Menschen am Tag, in Esch sind es 65“, beschreibt Alexandra Oxacelay nüchtern die Sachlage und fügt hinzu, dass „es immer mehr werden“.

Obdach- und Arbeitslosen, Jugendlichen in Schwierigkeiten, Langzeitarbeitslosen, Drogensüchtigen und Alkoholkranken, ehemaligen Häftlingen und psychisch Kranken versucht die „Stëmm“ Halt zu bieten.

INFO www.stemmvonderstrooss.lu



«Je n'aurais jamais pensé...»

De plus en plus de jeunes de moins de 30 ans se retrouvent dans la rue.

C'est une tendance récente qui prend de l'ampleur. Le foyer Ulysse compte désormais un quart de jeunes parmi ses «clients». Nous avons rencontré deux d'entre eux, deux accidentés de la vie qui cherchent à prendre un nouveau départ.

*De notre journaliste
Camille Leroux*

Parmi les «clients» du foyer Ulysse en train de boire un café ou de regarder les matches de la Coupe du monde de football cet après-midi-là, deux d'entre eux détonnent par leurs traits juvéniles. Ils acceptent de raconter leur parcours, mais refusent d'être photographiés. Dans leurs yeux, l'incrédulité de dormir dans un foyer social, mais déjà un certain fatalisme.

Stefan, 19 ans, ressemble aux jeunes de son âge: pull, jean, chaîne autour du cou. Il n'a jamais connu son père, reparti au Portugal, et n'a «plus de contact» avec sa mère. Placé en foyer à l'âge de 4 ans, il est recueilli avec sa sœur par une éducatrice. Tout s'est arrêté il y a quelques mois. «Je n'avais pas envie d'aller à l'école. J'ai menti à ma famille d'accueil, j'ai trahi leur confiance. C'étaient des disputes tous les jours, ma sœur était au milieu. À un moment, c'est allé trop loin, je ne pouvais plus rester.»

➤ Travail, logement, famille, la vie à un fil

Stefan a pu être hébergé par un ami pendant quatre mois, puis a dû partir et dort maintenant au foyer Ulysse. «Je n'aurais jamais pensé me retrouver ici. Ma famille d'accueil n'est pas venue me voir, mais je ne veux pas qu'elle vienne et qu'elle voie ça.» Il lui faut apprendre à «tenir sur ses jambes». «C'est dur pour moi, je ne suis pas habitué. Avant, j'avais toujours de l'argent, alors qu'ici mes 15 euros par semaine partent vite. Mes meilleurs amis sont en Allemagne et je ne peux pas les voir souvent. Ça me rend triste.»

Christian, 25 ans, en est à son deuxième séjour au foyer Ulysse. Ses yeux trahissent un douloureux vécu mais aussi sa combativité. «Ça fait longtemps que mes parents m'ont viré de chez eux. Je suis déjà venu ici, j'ai trouvé un travail dans une blanchisserie, un appartement, et puis j'ai perdu mon emploi et je suis revenu.» Impossible de vivre chez son père ou sa mère, leurs

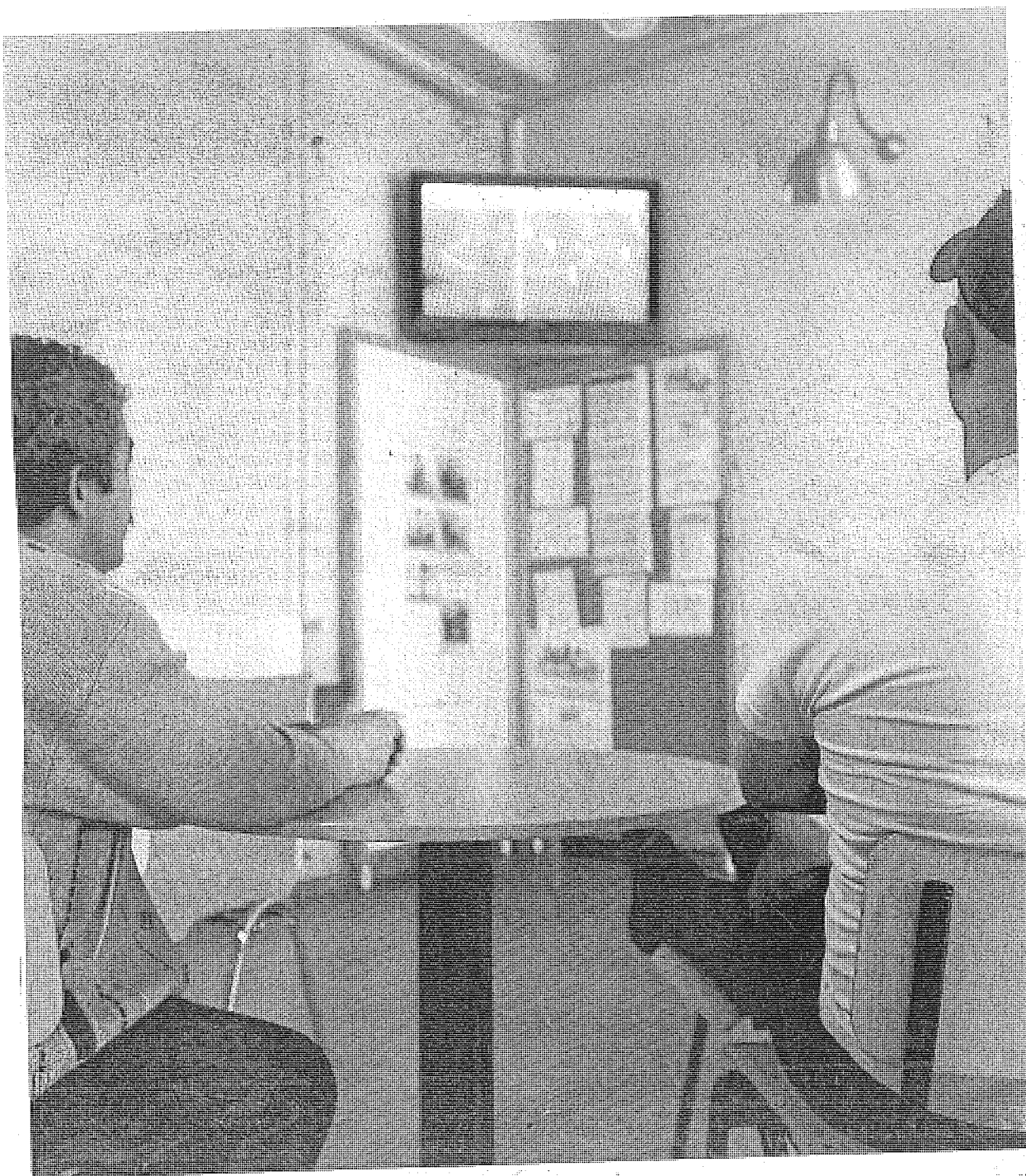


Photo : Alain Rischard

Au foyer Ulysse, les journées sont dédiées à la recherche de travail et, en ce moment, au Mondial de football.

conjointes respectifs ne veulent pas de lui.

Les deux jeunes hommes, arrivés il y a trois mois, se tiennent les coudes dans un environnement souvent hostile. «Il y a une grande différence entre nous et certains d'entre eux», confie Christian, «ils ne parlent pas beaucoup, mais il y en a qui boivent et qui cherchent toujours la bagarre.» Christian et Stefan partagent la même chambre. «On se comprend, on s'entraide», souligne Christian. Ce dernier a déjà suivi des cours du soir en méca-

que. Stefan, lui, a terminé un cursus de métallurgie en école technique. Mais il se verrait bien aussi mécanicien vélo ou auto.

Malgré la précarité de sa situation, Christian se veut combatif. «Bien sûr que j'ai de l'espoir, je cherche du travail. Un travail, un logement, c'est le plus important.» Stefan multiplie aussi les démarches pour trouver un emploi. Mais il peine à digérer sa rupture familiale. «Je repense à mes erreurs la nuit, mais il est trop tard. Ma sœur ne me voit plus comme son frère.

Rien ne sera jamais plus comme avant.»

Si les deux jeunes hommes ont accepté de se confier, c'est surtout pour lancer un message à ceux qui prennent le même chemin. «Il faut simplement écouter les parents et faire ce qu'ils disent, insiste Stefan. Ne pas mentir, rester avec sa famille, même si on a envie de passer tout son temps avec ses amis.» Car les jeunes en manque de qualification et sans appui familial sont le nouveau visage de l'exclusion au Luxembourg.

Le déclin familial en cause

La recrudescence de jeunes sans-abri bouleverse l'aide sociale.

Avant, on avait de vrais clochards et un jeune de temps en temps, souvent avec un problème d'alcool. Ça a changé», remarque Léo Jentgen, éducateur au foyer Ulysse depuis vingt ans. Aujourd'hui, un quart des «clients» du foyer a moins de trente ans, et un sur cinq a moins de 25 ans, ce qui l'exclut du RMG (revenu minimum garanti). «C'est énorme», s'inquiète Martine Drauden, la responsable du foyer Ulysse.

«Souvent, ce sont des jeunes sans diplôme. Certains logent ici et vont à l'école la journée, mais c'est très dur d'étudier dans ces conditions. Et même avec une 13^e, on ne trouve pas de travail.» Les parcours se ressemblent. «Certains sortent de prison, mais c'est difficile pour eux de faire le deuil du trafic de drogue, un travail honnête paie moins bien. D'autres, placés en foyer, se sont retrouvés dans la rue à leur majorité.» En toile de fond, la rupture familiale. «Pour ma génération, même s'il y avait des difficultés, on faisait



Photo : alain rischard

Martine Drauden regrette le délitement des familles.

avec. Là, c'est une deuxième génération d'assistés qui démarre. Les enfants ne veulent plus rien faire à l'école. Et certains parents découvrent au dernier bulletin que l'enfant n'a pas travaillé. Les parents ne prennent plus une part active dans la vie de leurs enfants. On ne cuisine plus, on n'a plus de vie familiale.»

Et de réfuter une prétendue faute de la femme qui maintenant travaille. «Les pères n'ont pas pris le pli de s'occuper de leurs enfants. Souvent, en cas de divorce, le père

prend ses enfants pour une ou deux semaines de vacances l'été, pas pour la moitié des congés.» Léo Jentgen renchérit: «De mon temps, il y avait du respect. Maintenant, je vois beaucoup de violence verbale, le dialogue a disparu, la discussion vire tout de suite à la confrontation.»

Et, pour une aide sociale déjà submergée, la cohabitation de ces nouveaux «clients» et des habitués relève du défi. Le foyer Ulysse compte 64 lits, dont les occupants et les visiteurs ont de 18 à 72 ans. «En journée, j'ai en moyenne deux éducateurs pour 60 personnes sur l'année. Ça devient ingérable!», regrette Martine Drauden. D'autant que les plus jeunes ont davantage besoin du temps et de l'attention des éducateurs et des assistants sociaux. Ils peuvent encore trouver une formation, un travail et donc un logement. Alors que pour des sans-abri dépendants de l'alcool depuis trop longtemps, le foyer Ulysse est le seul avenir possible.

C. L.



Photo : alain richard

Même si la rue fait grandir trop vite, la chambre d'une jeune fille du foyer Ulysse ressemble à celle de toute autre adolescente de son âge.

La misère chiffrée

25 %

Les moins de 30 ans représentent un quart des clients du foyer Ulysse.

367

La Wanteraktion a offert un toit à 367 personnes cet hiver pour 6 162 nuitées, soit 25,7 % d'usagers et 45,9 % de nuitées en plus par rapport à l'hiver 2008/2009. Sachant que le nombre d'usagers avait déjà quasiment doublé entre 2007 et 2008.

300

Seuls 67 bénéficiaires de la Wanteraktion étaient luxembourgeois. Les 300 restants venaient principalement de l'UE et d'Afrique.

RÉACTION

«Dramatique»

La ministre de la Famille et de l'Intégration, Marie-Josée Jacobs, souligne la complexité du problème des jeunes sans-abri. «Si ces jeunes sont souvent partis de chez eux ou d'un foyer d'accueil, ce n'est pas pour entrer dans une autre institution. Nous avons ouvert une structure pour jeunes cet hiver à Mühlentbach, une seule personne s'est présentée. Nous sommes en train de réfléchir à l'idée d'un "hôtel pour jeunes". Il faut aussi penser à la question des animaux qui les accompagnent. Il existe déjà un certain nombre de chambres à Kopstal, Hesperange et d'autres sont prévues à Etelbruck, Dudelange ou Pétange. Il faut préférer les petites structures. Surtout, il est difficile de trouver la bonne façon de les accueillir, pour respecter leur façon de vivre. L'encadrement ne doit pas être très contraignant.»

Pour la ministre, cette situation montre «la détresse des familles, notamment monoparentales ou recomposées où il n'est pas facile de vivre ni pour les uns ni pour les autres. J'espère que la nouvelle loi pour l'aide à l'enfance donnera les moyens d'aider les familles et les jeunes à éviter cette situation. Il est dramatique de voir des jeunes sur la voie publique. Il leur faudra une très longue réhabilitation avant de vivre de nouveau indépendamment de toute aide.»

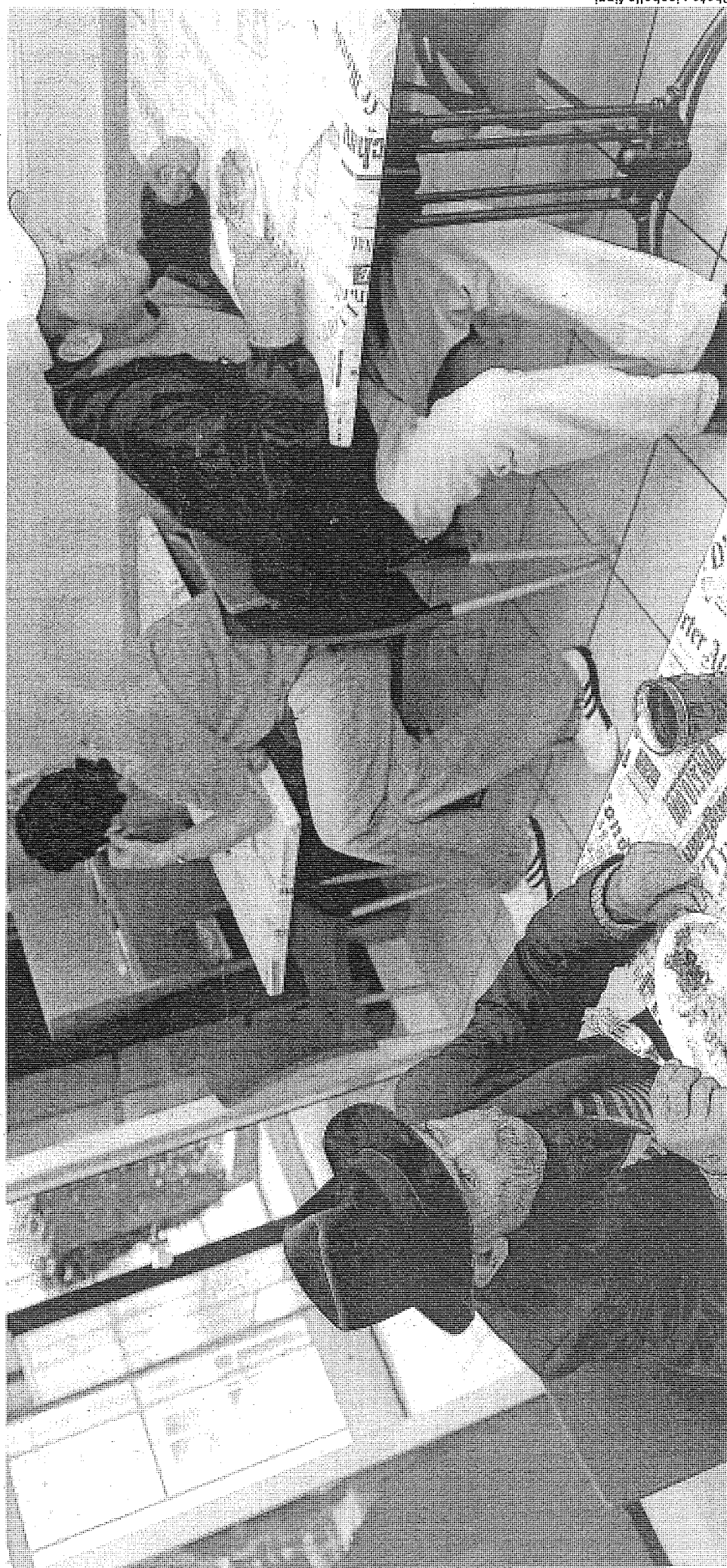


Photo : Isabella Finzi

Si les «non-ayants droit» ne peuvent être hébergés par les ASBL luxembourgeoises, ils peuvent y trouver de l'aide et comme ici à, la Stämm vun der Strooss, un repas chaud et de quoi se laver.

Les défis de l'aide sociale aux sans-abri

Les pouvoirs publics et les associations s'interrogent sur la prise en charge de deux catégories problématiques : les «non-ayants droit», privés de droits sociaux, et les moins de 30 ans.

Le casse-tête posé par les «non-ayants droit» et les jeunes ressort du rapport d'activités de l'ASBL Caritas Accueil et solidarité pour l'année 2009. Des problèmes différents qui suscitent une seule question : comment l'aide sociale peut-elle accompagner des sans-abri aux parcours et aux besoins si spécifiques?

De notre journaliste
Camille Leroux

En présentant il y a deux semaines le rapport 2009 de Caritas Accueil et solidarité, son directeur social, René Kneip, se disait marqué par la recrudescence des moins de 30 ans dans la rue (*voir par ailleurs*). Un autre nœud gordien concerne les «non-ayants droit». Cette dénomination administrative désigne les personnes privées de droits sociaux. Il peut s'agir de ressortissants de l'UE ou de pays tiers qui ne disposent pas de titre de séjour valable, ou dont la présence est légale mais n'octroie pas de droits (s'ils ne travaillent pas, par exemple). Les demandeurs d'asile déboutés perdent également

toute couverture sociale. «Beaucoup des Africains que je reçois n'ont aucun papier», remarque Arthur Anthony, chargé de direction à la section logement de l'Office luxembourgeois d'accueil et d'intégration (OLAI). Ils prétendent venir d'un pays où il est difficile de retourner, comme l'Éthiopie ou la Sierra Leone. Et on se rend compte après enquête qu'ils ont déjà déposé des demandes dans d'autres pays sous d'autres noms.» Il y a aussi des Européens qui fuient la justice de leur pays pour des petits délits.

Une «charge déraisonnable»

Ces personnes se tiennent évidemment invisibles. Seule la Wanteraktion, offrant un toit à tous, permet de donner un aperçu de la situation (*voir par ailleurs*). Ils doivent s'inscrire auprès d'Arthur Anthony malgré la crainte infondée de se faire arrêter. Le leitmotiv de la Wanteraktion et du ministère de la Famille : «Personne ne doit mourir de froid cet hiver». Mais un autre

La Wanteraktion a fait le plein

Lancée pour la première fois en 2001, l'action Hiver s'est tenue du 1^{er} décembre au 11 avril dernier. Elle permet à tous les sans-abri de dormir au foyer Ulysse ou dans l'un des deux hô-

tels conventionnés. Cet hiver, 367 personnes en ont bénéficié. Parmi elles, 67 luxembourgeois, 93 Africains, 170 ressortissants de l'UE, dont 36 Portugais, 36 Roumains, 28 Français et 15 Polonais.

prévaient pour le reste de l'année : ces personnes «ne doivent pas constituer une charge déraisonnable pour l'État». «Certains logent chez des connaissances, détaille Arthur Anthony. Et puis il y a ce que j'appelle les "touristes" - quasiment la moitié - qui partent à Milan ou Barcelone ou dans les pays scandinaves qui sont très prisés mais trop froids pour eux.»

Car les «non-ayants droit» n'ont pas accès aux foyers d'urgence. Malgré tout, «ils disent qu'ils sont mieux ici que chez eux», rapporte Martine Drauden, responsable du foyer Ulysse. «Ces gens ne se rendent pas compte qu'ils ne peu-

vent pas s'en sortir sans qualification sans parler au moins une langue officielle.»

L'association Stëmm vun der Strooss non plus n'héberge pas les «non-ayants droit», mais «nous leur permettons de manger, de se doucher, de laver leur linge et de voir un médecin», précise Alexandra Oxacelay, chargée de direction de l'association Stëmm vun der Strooss. Si elle ne contrôle pas le statut de ses clients, elle a relevé 69 nationalités différentes sur son site de Bonnevoie l'an passé. «Nous avons aussi des frontaliers qui n'ont jamais travaillé au Luxembourg. Certains disent gagner

plus en mendiant ici parce qu'il y a moins de concurrence.»

Cette situation n'est pas non plus facile à gérer par les autorités. «On ne peut pas donner l'impression que le fait d'avoir ou non des papiers ne nous intéresse pas. Ce serait contre l'État de droit», remarque Marie-Josée Jacobs, ministre de la Famille et de l'Intégration. Pour autant, elle en appelle à une clarification de la situation. «Pour moi, soit les personnes restent et ont des droits, soit elles n'ont pas de droits et à ce moment-là elles ne restent pas. Il faut mettre les choses en concordance. J'en ai discuté avec Nicolas Schmit (NDLR : le ministre du Travail et de l'Immigration) et avec des ONG. Mais ce n'est pas ma compétence de donner des attestations définitives.» La ministre exclut également l'idée d'un foyer pour les «non-ayants droit», car «la police n'aurait qu'à aller dedans pour les emmener à la minute dans un centre de rétention». Comment respecter la condition humaine sans faire du pays un aimant à migrants, telle est la question.

George, 53 ans, «non-ayant droit»

Ce Canadien se bat pour sa régularisation depuis cinq ans.

George Nixon n'est pas un de ces migrants en quête d'une vie meilleure. Orphelin à 20 ans, il a quitté le Canada pour parcourir le monde. Imprimeur de formation, il s'est installé en 1980 au Luxembourg avec son épouse et y est resté après leur divorce. «Tout marchait bien jusqu'en 2003. Après, je suis

devenu chômeur, j'ai été opéré du dos et un jour l'administration a refusé de renouveler mon permis de séjour», confie-t-il. «Le problème était que je ne venais pas de l'Union européenne, mais ce n'était pas nouveau!» On lui demande son certificat de naissance, mais le Canada «ne veut pas donner de papiers hors du pays». Et sans certificat de naissance, il ne peut pas non plus renouveler son passeport. Renvoyé de bureau en bureau, George se démène depuis cinq ans, a alerté l'Ombudsman, mais se heurte toujours à un mur. «Ils cherchent toujours le problème dans un dossier, pas la solution.»

En 2005, George n'a donc plus de papiers, plus de droits, plus de travail, plus de logement. «J'allais chez des copains deux-trois jours à chaque fois, je lavais mes habits chez eux, je prenais soin de moi. Quand le temps était mauvais, je

prévoisais à l'avance chez qui je dormais. J'ai dû passer quatre ou cinq nuits par an dehors.» De préférence dans les bois «pour qu'on ne me remarque pas». «La nuit, il faut toujours faire attention, c'est dangereux d'être seul comme d'être à plusieurs, avec l'alcool et la violence.» Une expérience qui laisse des marques. George n'est plus alcoolique mais souffre encore de séquelles physiques de cette époque. Pas de droits, pas de soins.

George a fini par retrouver un toit. «Je donnais un coup de main à la Stemm vun der Strooss pour leur journal depuis 2000, mais ils n'ont su qu'en 2007, quand j'ai répondu à une interview, que j'étais sans-abri.» Le Canadien vit aujourd'hui dans une colocation «Immo-Stemm» et travaille à mi-temps pour le journal de l'ASBL. Mais le combat pour ses papiers continue.

C. L.



Photo : Isabella Finzi

Un eldorado illusoire

L'ASBL CASA rencontre de nombreux étrangers lusophones échoués ici dans l'espoir d'une vie meilleure.

C'est souvent vers le Centre d'appui social et associatif que se tournent les ressortissants portugais, brésiliens et cap-verdiens en détresse. «J'ai vu beaucoup de Portugais sans logement ni travail qui dormaient dans leur voiture avec leurs enfants», relate José Ferreira Trindade, président du CASA. «Et pourtant, j'ai déjà écrit au gouvernement portugais pour qu'il diffuse l'information que les Portugais s'exposent à des problèmes encore plus graves que dans leur pays s'ils n'ont pas de travail. Là-bas, ils ont souvent un logement avec un jardin pour cultiver de quoi se nourrir. Ici, c'est zéro, ils n'ont aucun droit.» José Ferreira Trindade milite d'ailleurs pour l'ouverture d'un «grand foyer en saison», afin d'accueillir les «non-ayants droit» pendant la période non couverte par la Wanteraktion.

José Ferreira Trindade profite aussi des divers congrès européens sur le

marché de l'emploi pour avertir ses compatriotes tentés par l'émigration au Luxembourg. «Ils ont l'image d'un pays où l'on gagne plus d'argent, mais quand je leur explique que la vie est chère ici, ils restent sans voix.»

Si tous les âges sont représentés parmi les migrants portugais en quête d'un meilleur avenir, «il y a beaucoup de jeunes qui viennent après leurs études, mais qui ne trouvent pas de travail dans leur branche. Ils ne veulent pas repartir, alors ils acceptent n'importe quel emploi pour pouvoir vivre. Je connais des gens qui sont avocats ou même prêtres et qui travaillent dans la restauration, ou encore une architecte qui est femme de ménage!» L'ASBL a vu ainsi arriver plus de 1 200 personnes l'an dernier. Beaucoup sont ensuite allées tenter leur chance dans d'autres pays européens.

C. L.

«Ça nous valorise»

L'association Stëmm vun der Strooss tenait, hier matin, un stand de cirage.

Agenouillés aux pieds des usagers, des hommes donnent de l'huile de coude à tour de bras... Installés au stand de cirage de chausses, ces derniers ont pour mission de faire briller les souliers des passants. Gants de plastique, brosses, cirages : c'est du sérieux ! Brin de causette à l'appui, les clients repartent d'un bon pied, sourire aux lèvres.

Fait assez original pour être évoqué, ce service est assuré par des sans-abri. «Ces personnes font partie intégrante de la gare. On les croise souvent, à chaque fois qu'on passe par là, qu'on prend un train, qu'on réserve un billet... Et ce à Luxembourg, comme dans toute autre gare», remarque Gilles Dostert, directeur du Verkëirs Verbond.

Appartenant à l'association Stëmm vun der Strooss, une vingtaine de sans domicile fixe ont ainsi pris part aux animations. «Ce sont

les CFL qui nous ont contactés pour nous demander de participer à cet événement», raconte Alexandra Oxacelay, directrice de l'association. Un groupe de travail s'était réuni à une époque pour évoquer justement le problème des sans-abri dans la gare. L'idée de leur faire nettoyer les lieux avait été suggérée mais elle n'a finalement pas été retenue. Par contre, je pense que le fait de les mettre ainsi au contact du public est un plus pour eux.

Et l'initiative semble donner satisfaction à tous. Tony, 49 ans, «traîne dans la gare» depuis deux ans. «Les gens nous croisent mais ne s'arrêtent que très rarement. J'ai l'impression qu'ils ont peur de nous. Le fait de pouvoir discuter un peu avec eux, c'est bien. Ça nous valorise et, surtout, ça prouve qu'on est des personnes normales et aimables.»



Quelques coups de brosse, histoire de faire briller ses souliers et de repartir du bon pied !

Un merci en passant

LUXEMBOURG Pour clôturer la semaine de la Mobilité, une matinée de remerciement a été organisée par le Verkeiersverbond, hier, dans le hall de la gare.

Un merci qu'a exprimé dès l'aube Claude Wiseler, ministre du Développement durable et des Infrastructures, venu visiter les différents stands de l'action.

De notre journaliste
Salomé Jeko

Mission de la semaine de la Mobilité: inciter les usagers à modifier leurs habitudes en matière de transport. Bus, vélo, marche, train... Peu importe, l'essentiel étant de limiter la pollution engendrée par nos déplacements.

Sept jours durant, le Verkeiersverbond a tout mis en œuvre pour sensibiliser les citoyens. Distribution de près de 45 000 dépliants explicatifs, valorisation du système de bus dans

la capitale, stands d'information dans tout le pays, courses de vélo... La campagne a battu son plein jusqu'à hier, où une matinée de remerciement a été organisée. «Les années précédentes, on distribuait des fruits ou des choses de ce genre... Ça n'emballait pas vraiment les usagers, et surtout, ils ne comprenaient pas forcément quel rapport ça avait avec notre action», explique Gilles Dostert, directeur général de Verkeiersverbond.

Cette année, le merci s'est donc exprimé de 7 à 13 h, via la distribution de produits utiles et d'offres de divers services gratuits. «J'ai débarqué sur le quai et quel accueil! Une jeune fille est venue vers moi, une fleur à la main et une carte de remerciement dans l'autre... J'ai entendu

parler de la semaine de la Mobilité mais je ne savais pas que ces animations seraient organisées.» Et Anne-Marie de se laisser tenter par un massage de relaxation à un des stands tenus dans le hall de la gare.

«Du bien à tous les niveaux»

Effervescence autour du pôle d'animations: de tous côtés, les passants s'arrêtent, curieux de savoir de quoi il est question. À l'entrée, un bar à jus de fruits frais attire les voyageurs. «Je n'ai pas pris de petit-déjeuner ce matin, je comptais le prendre en ville. Ce sera finalement à la gare... et à l'œil!», rigole ce jeune Thionvillois, un verre de smoothie à la main. Même les hom-

mes pressés se laissent aller à une escale entre deux rendez-vous. «On n'est pas à une minute près et au moins j'aurai bonne allure en arrivant au travail», justifie Marc, en posant ses chaussures sur le banc du stand de cirage.

Plus fréquenté, encore, l'atelier coiffure où coupes de cheveux et brushing express étaient proposés gratuitement aux passants. Miroirs, fauteuils appropriés, peignoirs... On s'y croirait! «Je suis venue à Luxembourg pour faire quelques courses de rentrée. Mon train est parti tôt et je n'ai pas pris le temps de me préparer ce matin. Alors avant de courir les magasins, je vais m'accorder quelques minutes de plaisir et de détente», confie Isabelle, le peigne déjà dans les cheveux.

Une initiative louée par le public qui semble apprécier que l'on prenne soin de lui, mais qui s'avoue surtout touché par cette reconnaissance: «Ça fait du bien à tous les niveaux. Personnellement, je prends le train tous les jours pour venir travailler. C'est un choix: je pourrais très bien utiliser ma voiture, la route que j'emprunte n'est pas tellement fréquentée et mon entreprise a un parking privé. Mais le train est plus écolo, c'est une question de principe même si parfois, les retards et tout ça, ça m'énerve... Donc c'est sympa de nous dire merci pour notre patience et notre coopération en quelque sorte», témoigne Julien, avant d'enfourcher son vélo pliant pour rejoindre son bureau.



Photos : martine may

Un petit massage pour se détendre et commencer la journée sans stress.

Erste Trauben des neuen Jahrgangs gelesen

Winzer an der Mosel sind von der Qualität positiv überrascht. Seite 21

Bahnhof in Belval fertiggestellt

Offizielle Eröffnung am Dienstag im Beisein von Großherzog Henri. Seite 32



Zum Abschluss der nationalen Mobilitätswoche

Blumen und Massagen als Dank

Mobilitätszentrale bot den Bahnkunden kostenlose Dienstleistungen an

VON ANNE-AYMONE SCHMITZ

Seit 2000 wird europaweit vom 16. bis zum 22. September eine Mobilitätswoche organisiert. Mit unterschiedlichen Aktivitäten und Veranstaltungen sollen die Verkehrsteilnehmer für das Benutzen der öffentlichen Transportmittel sensibilisiert werden. Gestern Morgen wurden nun zum Abschluss der diesjährigen nationalen Mobilitätswoche die Zugfahrgäste dafür belohnt, dass sie mit dem Zug zur Arbeit fahren.

Bereits bei den vorigen Ausgaben der Mobilitätswoche bedankte sich die „Mobilitätszentrale“ zum Abschluss der Sensibilisierungsaktion bei den Fahrgästen dafür, dass sie sich – zumindest während ein paar Tagen – mit dem Zug oder dem Bus fortbewegten. Wurden bisher vor allem frisches Obst und köstliche Croissants an die Passagiere in den Bahnhöfen von Luxemburg, Esch/Alzette und Ettelbrück verteilt, so hatten sich die Verantwortlichen der „Mobilitätszentrale“ für die 2010er-Auflage etwas Neues einfallen lassen: Von 7 Uhr morgens bis 13 Uhr mittags wurden den Fahrgästen im hauptstädtischen Bahnhof kostenlose Dienstleistungen angeboten.

Unmittelbar nach dem Betreten der Eingangshalle wurden die Fahrgäste von Frisörinnen mit einem freundlichen Lächeln und einer bunten Gerbera empfangen.

Großer Andrang herrschte auch am frühen Morgen schon am Stand nebenan, wo gestresste Fahrgäste sich Verspannungen im Nacken oder der Schultern von Masseurinnen wegmassieren ließen. Andere nutzten die Gelegenheit, um sich die Haare kostenlos von einem Frisör schneiden und frisieren zu lassen. Wem in der



Besichtigten die Stände: Minister Claude Wiseler, Gilles Dostert und Marc Hoffmann. (v.l.n.r.) (FOTOS: GERRY HUBERTY)

fürs Schuhputzen geblieben war, der konnte sein Schuhwerk von Besuchern der „Stëmm vun der Strooss“ pflegen und sich währenddessen ein Croissant munden lassen, bevor er mit einem Becher Multi-Vitaminsaft in der Hand zum Bus eilte. Gegen 8 Uhr besichtigte auch Nachhaltigkeitsminister Claude Wiseler in Begleitung von Gilles Dostert, Generaldirektor der „Mobilitätszentrale“, und Marc Hoffmann, „Directeur des activités voyageurs“ bei der nationalen Eisenbahngesellschaft CFL, die verschiedenen Stände. An der diesjährigen Mobilitätswoche, die unter dem Motto „Sich besser fortbewegen, besser leben“ stand, nahmen landesweit auch 45 Ge-



Clôture de la Semaine de la mobilité hier à la gare de Luxembourg

Un «merci» aux usagers

Surprise hier matin pour les navetteurs arrivés en train à la gare de Luxembourg dont le hall a été investi, le temps d'une matinée, par des coiffeurs, masseurs et cireurs de chaussures. De petits services gratuits pour dire «merci» aux usagers des transports en public.

■ «Donner une pomme et une banane aux usagers des transports publics ne suffit plus», expliquait hier matin Gilles Dostert, directeur du *Verkéiersverbond* (communauté des transports). C'est pourquoi l'idée d'offrir des services aux usagers des transports en commun afin de les remercier a germé.

Ainsi, hier matin, en plein hall de la gare de Luxembourg, un coiffeur avait pris place à côté d'un fleuriste et d'un salon de massage improvisé. L'occasion pour ces sociétés de se faire un peu de publicité, à l'image de ce bar à jus qui vient d'ouvrir et dont la patronne répète à qui veut l'entendre qu'«il n'y a pas que le café pour se réveiller le matin».

Juste à côté des cireurs de chaussures un peu particuliers avaient pris place, cette activité



Hier matin, Claude Wiseler, ministre du Développement durable, a fait le tour des stands installés le temps d'une matinée à la gare de Luxembourg (Photo: G. Huberty)

ayant été assurée par la *Stëmm vun der Stross*. «Les CFL nous ont contactés, c'était leur idée», explique Alexandra Oxacelay, chargée de direction de l'association qui prend notamment en charge des SDF. Depuis plusieurs années déjà, les CFL ont souligné le problème d'image posé par les habitués de la *Stëmm vun der Stross* à la gare.

D'où l'idée de les intégrer à cette manifestation d'une façon qui les mette en valeur. De quoi

générer un contact direct avec les passants. Un contact qui s'est très bien passé, comme le raconte Serge, entre deux cirages: «Cela permet de montrer qu'on peut se rendre utile.» L'expérience s'est avérée un franc succès, mesurable non seulement au nombre de chaussures brillantes sorties de la gare, mais aussi à l'envie de toute l'équipe de la *Stëmm vun der Stross* de recommencer l'opération dès l'année prochaine.

■ Nicolas Anen

Se faire masser avant de prendre le train...



Surprise hier matin pour les personnes qui se rendaient à la gare de Luxembourg: le hall d'entrée a été transformé en «bazar» sympathique où les voyageurs ont pu se faire masser, coiffer, raser, se faire offrir un jus de fruits, se faire cirer les chaussures.

fleurs et des snacks ont été distribués aux voyageurs.

Ces derniers avaient aussi l'occasion de se faire masser (massages sur chaise), de se faire cirer les chaussures, etc. Même un stand de coiffure attendait les voyageurs. De quoi se faire beau avant de prendre la route...

Cette première journée de remerciement a eu un grand succès auprès des voyageurs. «Ce serait bien s'il y en avait d'autres, même plusieurs fois dans l'année», a dit François 38 ans, «cela permet de faire un break sympa, même si on est stressé...»

Ralph di Marco

C'est dans le cadre de la semaine de la mobilité que le *Verkéiersbond* et le ministère du développement durable ont organisé hier une «Journée de remerciement». Il s'agissait de dire merci tous les usagers des transports publics qui utilisent le train, le bus ou le vélo et qui laissent leur voiture dans le garage.

Ainsi, plusieurs stands ont été dressés dans le hall d'entrée de la gare de Luxembourg. De 7 à 13 heures, des jus de fruits pressés, des



Rotary Club Schengen-Mondorf unterstützt „Stëmm vun der Strooss“

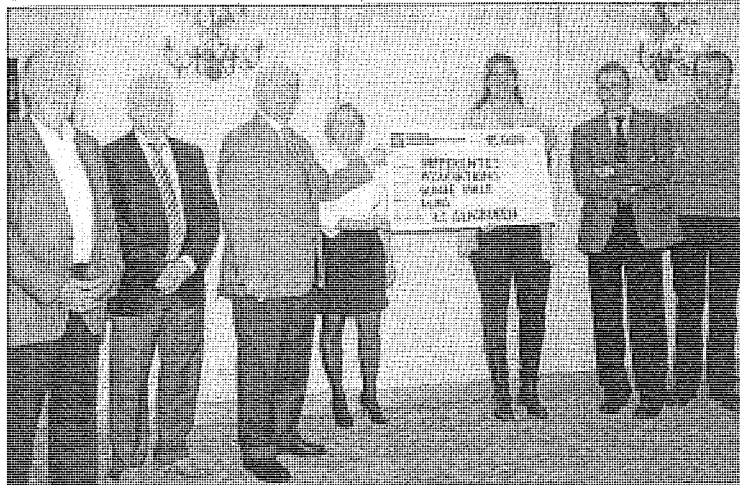


In Mondorf überreichte der Rotary Club Schengen-Mondorf einen Scheck über 2 500 Euro an „Stëmm vun der Strooss“. Für die Vereinigung, die sich um obdachlose Menschen kümmert, nahm Claude Consdorf, Verantwortliche der Einrichtung in Esch/Alzette, das Geld entgegen. Die Hilfsorganisation ist auf

Spenden angewiesen für Ausgaben, die nicht von der Krankenkasse übernommen werden. Dazu gehören der jährliche Ausflug, das Zubereiten von kostenlosen Mahlzeiten für Leute, die kein Einkommen haben, die Bereitstellung von Brillen, Zahnarztbesuche und Krankenhausaufenthalte. (TEXT/FOTO: R. SCHMIT)

Un geste très noble

Le Lions Club Glasburen fait un don de 15.000 euros



Plusieurs associations humanitaires ont profité de la générosité du Lions Club Glasburen.

(PHOTO: GILBERT LINSTER)

Lors d'une réunion statutaire, le président du Lions Club Glasburen, François Wunsch, a remis des chèques pour un montant total de 15.000 euros à partager entre diverses associations humanitaires.

Alexandra Oxacelay a reçu 3.000 euros pour l'organisation «Stëmm vun der Strooss» qui a pour but l'intégration sociale et professionnelle de personnes défavorisées.

Régis Thill de la «Fondation Lëtzebuurger Kannerduerf - SOS Kannerduerf» a reçu 3.000 euros afin de soutenir les villages d'enfants SOS qui offrent un nouveau foyer pour des enfants ne pouvant pas grandir dans leur famille d'origine. La «Fondation Maison de la Porte ouverte asbl» fondée sur

l'initiative du curé-doyen Jean Heinisch et représentée par Myriam Mersch-Zimmer a reçu également 3.000 euros. La Fondation gère trois foyers pour mineurs, quatre foyers pour femmes en détresse, trois foyers pour jeunes mamans, un foyer pour travailleurs immigrés ainsi que deux centres de consultation pour femmes en détresse.

Georges Thewes et Félix Zenner de l'organisation «Objectif Tiers Monde», fondé comme organisation indépendante en 1975 par un groupe de quatre scouts de Bonnevoie, ont reçu 6.000 euros. Depuis 1985, l'organisation s'engage exclusivement en Haïti, notamment avec les premiers projets à Palmiste-à-Vin et Café-Lompré.

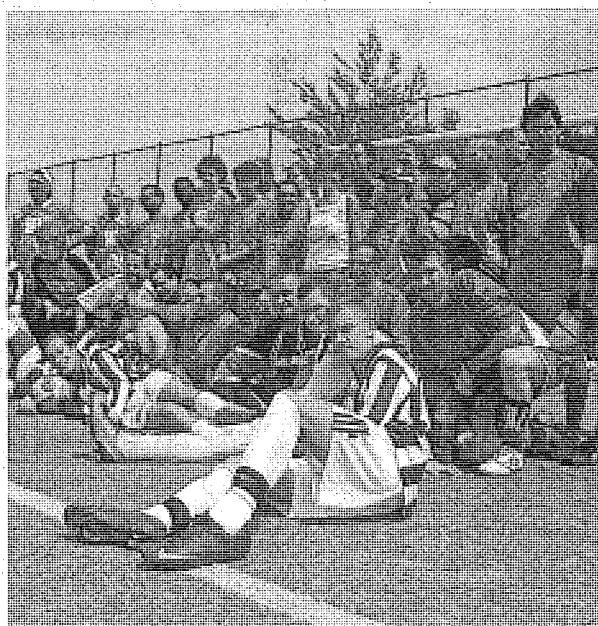
(G.L.)

Ils sont venus voir ceux qui lavent leurs maillots

ESCH-SUR-ALZETTE - Samedi, les précaires de la Stëmm vun der Strooss affrontaient jeunes footballeurs et salariés d'entreprises.

Sur les terrains comme il se doit, on s'interpelle avec la plus pure mauvaise foi, mais l'ambiance est bon enfant, les joueurs rayonnent.

André et Steve, aux couleurs de l'ASBL Stëmm vun der Strooss, travaillent pour la Schesserdréps, service de nettoyage de maillots. «C'est bien mieux que de rester dans la rue», note André. «Le marché du travail n'est pas tendre pour les anciens détenus, les exclus...», renchérit Steve. Fred et Pascal, eux, roulent pour BGL BNP Paribas, ils sont venus rencontrer ceux



severine goffin

La Jeunesse Esch (maillots noir et blanc) avait prêté son stade à la Stëmm vun der Strooss (maillots bleus).

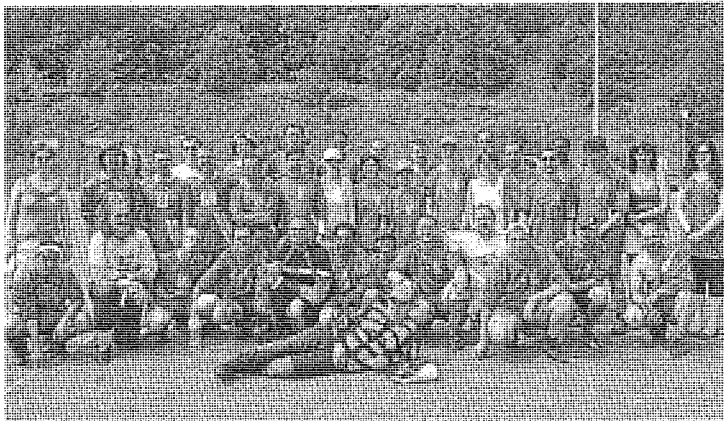
qui nettoyaient leurs maillots. «Nous voulions montrer notre soutien». La solidarité a du succès. Aux platines, Frederic, coordinateur responsabilité sociale chez Deloitte, en sait quelque chose. «Nos salariés sont demandeurs, note-t-il. Ils ont dépassé les 3 000 heures de bénévolat, à faire des affiches pour le tournoi mais aussi à coller des enveloppes pour l'Unicef. On abat en deux heures le travail qu'ils font en deux semaines. Cela plaît plus que le team building car tout le monde est gagnant».

À la fin de la journée, le FC Tricolore Gasperich a quand même remporté le tournoi, suivi de la Jeunesse d'Esch. Et Street Football, l'équipe du Foyer Ulysse, remporte la troisième place pour son engagement.

Séverine Goffin

Le football pour abolir les préjugés à l'initiative de *Stëmm vun der Strooss*

En cette période de Mondial trois équipes composées de chômeurs de longue durée d'anciens détenus de toximanes de jeunes sans domicile fixe ou en litige avec la société ont affronté samedi au terrain d'entraînement de la Jeunesse Esch treize autres équipes de football à l'initiative



de *Stëmm vun der Strooss*. L'occasion pour ces jeunes en difficulté de montrer qu'ils se battent pour retrouver leur

place dans la société. Une bien belle journée d'expression de solidarité pour abolir les préjugés entre tous ces acteurs rassemblés par la *Stëmm* pour la deuxième fois après un premier tournoi à Strassen en 2007. Le résultat est à la limite anecdotique mais relevons que le tournoi

a été remporté par le FC Tricolore Gasperich devant l'AS Jeunesse et Streetfootball. //



Foto: Marc Hoffmann

Die Fußballmannschaft der „Stëmm vun der Strooss“

Fußballturnier der „Stëmm vun der Strooss asbl“ auf dem Spielfeld der AS Jeunesse Esch

Spielerisch Vorurteile bekämpfen

Am Wochenende lud die „Stëmm vun der Strooss asbl“, die sich für die Integration von sozial Benachteiligten einsetzt, mehrere Vereine zu einem Fußballturnier mit größerem Unterhaltungsprogramm ein.

ESCH - Am Samstag fanden bis in den späten Nachmittag hinein Spiele und Unterhaltung für jedermann auf dem Gelände der AS Jeunesse statt. Die hochmotivierten Amateurspieler der

„Stëmm vun der Strooss“ traten gegen gleich mehrere Fußballmannschaften an: AS Jeunesse Esch, FC Red Star Merl, FC Yellow Boys Weiler-la-Tour, FC UNA Strassen, US Rumelange, CS Sanem, FC Lamadelaine, FC Tricolore Gasperich, CS Fola Esch, FC Clemency sowie die Betriebssportvereine FC Communauté d'Esch, der BGL BNP Paribas und von Muller & Wegener.

Ziel dieser Veranstaltung war es, Aufmerksamkeit zu erregen und zu zeigen, was sich hinter der „Stëmm vun der Strooss asbl“ eigentlich verbirgt.

Die Besucher erhielten die Möglichkeit, sich mit Mitarbeitern der Organisation sowie sozial benachteiligten Menschen zu unterhalten. Die „Stëmm“ erhofft sich mit dieser Veranstaltung mehr Verständnis für die sozial

schwächeren Menschen zu bekommen und gleichzeitig gesellschaftliche Ängste und Vorurteile abzubauen.

Um den bestmöglichen Ablauf der Veranstaltung zu garantieren, legten neben den Mitarbeitern der „Stëmm“ auch zahlreiche andere freiwillige Helfer verschiedener Banken und Firmen wie z.B. der Bank of New York, des Beratungsunternehmens Deloitte, und des Kiwanis

ESCH-SUR-ALZETTE

Quand le football réunit



Samedi, au stade de la Frontière, deux équipes de la Stëmm vun der Strooss et une du Foyer Ulysse, toutes trois composées de personnes en situation difficile se sont mesurées à 13 équipes : Jeunesse d'Esch, FC Red Star Merl, FC Yellow Boys Weiler la tour, FC UNA Strassen, US Rumlange, CS Sanem, FC Lamadeleine, FC Tricolore Gasperich, CS Fola Esch, FC Clemency, FC Commune d'Esch-sur-Alzette, BGL BNP Paribas et Muller et Wegener dans l'espoir de décrocher la coupe. Le grand vainqueur de la deuxième édition de ce championnat intitulé d'Stëmm schweesst zesummen a été le FC Tricolore Gasperich.

La plupart des joueurs ne s'étaient jamais rencontrés auparavant, mais une chose les liait : la Schweessdreds, l'un des ateliers de réinsertion de l'association qui lave chaque semaine plus de 3 000 uniformes. Une troisième édition du tournoi, avec plus d'équipes, est prévue.

Esch-sur-Alzette / Un tournoi de foot pour abolir les préjugés

Tous égaux sur le terrain

Lorsqu'en 2006, l'asbl *Stëmm vun der Strooss* a ouvert une antenne à Esch-sur-Alzette, la présence de chômeurs, toxicomanes, alcooliques ou sans domicile fixe pris en charge par l'association a posé problème à un certain nombre de riverains. Depuis, et même si des relations de bon voisinage se sont créées, les préjugés sur les personnes exclues de notre société persistent.

■ Afin d'abolir ou au moins atténuer ces préjugés, la *Stëmm vun der Strooss* a décidé de miser sur le sport en général, et en particulier le football.

En 2007, elle a donc lancé une première initiative en ce sens à Strassen. Samedi, l'expérience a été renouvelée et un tournoi de foot a été organisé sur le terrain d'entraînement de l'AS la Jeunesse.

Ainsi Streetfootball du foyer Ulysse, *Stëmm vun der Strooss*, Müller-Wegener, BGL BNP Paribas, F.C. Red Star Merl, F.C. UNA Strassen, U.S. Rumelange, A.S. La Jeunesse Esch, C.S. Sannem, F.C. Yellow Boys Weilerla-Tour, F.C. Lamadelaine, F.C.



Footballeurs, organisateurs et collaborateurs bénévoles de la «Stëmm» ont participé à cette belle journée entre sportifs
(Photo: Lucien Wolff)

Tricolore Gasperich, C.S. Fola Esch, F.C. Commune Esch et F.C. Clemency se sont affrontés au cours d'une rencontre sportive amicale.

Comme par le passé, les organisateurs ont été aidés par un groupe de collaborateurs bénévoles qui ont disputé eux-mêmes un match, assuré l'arbitrage, l'encadrement musical ainsi que le service sur place. L'île aux clowns a également

pris en charge l'animation. Sur le terrain, une excellente ambiance régnait entre joueurs et l'objectif de la manifestation a donc été atteint. Le tournoi a été remporté par le F.C. Tricolore Gasperich suivi de La Jeunesse et de l'équipe Streetfootball. Anne Waringo, coordinatrice de l'événement, a remis des trophées confectionnés d'ailleurs par les bénéficiaires de la *Stëmm*. ■ Lucien Wolff